

Große Nationalökonomien zwischen Glorifizierung und Verachtung: einige Überlegungen zum Zusammenhang von Rezeptions-, Wissenschafts- und Wirtschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert

Grabas, Margrit

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Grabas, M. (2002). Große Nationalökonomien zwischen Glorifizierung und Verachtung: einige Überlegungen zum Zusammenhang von Rezeptions-, Wissenschafts- und Wirtschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. *Historical Social Research*, 27(4), 204-241. <https://doi.org/10.12759/hsr.27.2002.4.204-241>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

ARTICLES

Große Nationalökonomien zwischen Glorifizierung und Verachtung – Einige Überlegungen zum Zusammenhang von Rezeptions-, Wissenschafts- und Wirtschafts- geschichte im 20. Jahrhundert

„Wir haben uns in unmerklichen Schritten verändert, unsere Philosophie des wirtschaftlichen Lebens, unsere Begriffe von dem, was vernünftig ist und was toleriert werden kann; aber wir haben es getan, ohne unser Verfahren oder die Grundsätze unserer Lehrbücher zu ändern. Hieraus resultieren unsere Tränen und Schwierigkeiten.“

John Maynard Keynes, 1925

*Margrit Grabas**

Abstract: The aim of this contribution is to expound - on behalf of economics – on the field of tension characteristic for modern history of science between rationalist thought and social practice. More specific, it is the relevance of great political economists for economic policy that will be discussed from the point of view of history of science, economic history and cultural history. We shall argue that theories as such do not influence economic policy directly. It is

* Address all communications to Margrit Grabas, Universität des Saarlandes, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Historisches Institut, Postfach 151150, D-66041 Saarbrücken. E-mail: m.grabas@rz.uni-saarland.de.

rather the case that hopes and disappointments of recipients are projected into economic theories. These projections unfold their practical – i.e. econo-political – relevance in interaction with varying constellations of interest and growth as mythical magnifications. Accordingly, the reception of economic theories that waver between glorification and contempt constitutes a problem for the analysis of twentieth century economic history that has rarely been acknowledged by historical research. This problem will be illustrated by examining the reception of Marx, Keynes and Schumpeter, which has been particularly prone to fluctuations. At the same time we shall raise the question to which extent a methodological shift of emphasis of economic theoretical thought from formal logic criteria of rationality to historically varying conditions of reality can increase the practice relevance of economics.

Das 20. Jahrhundert wurde durch die „Lustigen Blätter“ am Neujahrstag des Jahres 1900 mit folgendem kleinen Reim eingeleitet: „Wir brauchen ein neues Fluidum/Heil Dir, elektrisches Säkulum!“¹ Die in diesem Zweizeiler angedeutete Mythologisierung des wissenschaftlich–technischen Fortschritts – Glaube an die Notwendigkeit einer stets voranschreitenden Vervollkommnung gesellschaftlicher Entwicklung mit Hilfe von Wissenschaft und Technik – gehört zu den vielfältigen Dichotomien der sogenannten klassischen Moderne, die sich vor etwa 100 Jahren „auf breiter Front“ Bahn gebrochen hatten und die unsere moderne Lebensweise bis heute entscheidend prägen (Peukert). Dabei hat, ausgehend von der Cartesianischen Revolution und den Idealen der Aufklärung, die Wissenschaft unter methodologischem Aspekt im Verlaufe des 20. Jahrhunderts – insbesondere seit Eintritt in die Postmoderne – einen Prozeß durchlaufen, der mit dem Postulat einer Effizienzerhöhung des Steuerungspotentials von Gesellschaften immer dominanter durch Rationalitäts- und Quantifizierungsimperative bestimmt wurde, obwohl die zu gestaltenden lebensweltlichen Zusammenhänge weder primär rational strukturiert und einseitig quantitativ erfassbar, noch herausgelöst aus einem ganzheitlichen Stoffwechselprozeß zwischen Mensch und Natur analysierbar sind.

Die für die moderne Wissenschaftsgeschichte allgemein beobachtbare Tendenz einer methodologischen Schwerpunktsetzung auf eine von den wirklichen Problemen der individuellen und gesellschaftlichen Praxis abgekoppelte, letztlich *virtuelle* Welt zeigt sich im 20. Jahrhundert insbesondere in der Theoriendynamik jener Wissenschaft, die parallel zur explosiven Entfaltung von volkswirtschaftlichen

¹ Zitiert nach J. Radkau, Technik in Deutschland. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Frankfurt a.M. 1989, S. 254.

Industriestrukturen – vor allem nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – eine politikrelevante sukzessive Aufwertung erfahren hat: der Wirtschaftswissenschaft. Wenngleich die Wirtschaftspolitik von den Nationalökonominnen zahlreiche, theoretisch unterschiedlich begründete makroökonomische Steuerungsentwürfe zur Auswahl erhalten hat – angefangen bei der „Enthaltensamkeitstheorie“ der liberalen Markttheorie der Neoklassik bis hin zum interventionistischen Keynesianismus, aber auch ökonomischen Marxismus –, ist es bislang nur temporär gelungen, die von ihnen jeweils formulierten Ziele einer längerfristigen Harmonisierung sozio-ökonomischer Prozesse bei gleichzeitiger Stabilität von Beschäftigung und Preisen zu gewährleisten. Und ebensowenig ist es gelungen, die ökonomische Rationalität einer permanenten Wachstums-, Produktivitäts- und Einkommenssteigerung mit der Sicherstellung der natürlichen Lebensgrundlagen von Gesellschaften in Einklang zu bringen. So versagten nationalökonomische Theorien nicht nur zu Beginn der frühen 1930er Jahre, als es galt, den Kollaps des Weltwirtschafts- und Währungssystems abzuwenden; auch die sich seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts weltweit auftürmenden ökonomischen, sozialen und ökologischen Problemlagen einer sich rasch globalisierenden Weltwirtschaft scheinen – trotz herausragender Professionalisierung und Spezialisierung der Wirtschaftswissenschaft – mit Hilfe von Theoriekonzepten nicht abbaubar.² Hinzu kommen Probleme, die aus der Transformation der industriellen Arbeits- in eine Dienstleistungsgesellschaft resultieren und die vor allem für Europa eine große Herausforderung darstellen. Nach dem zwei Jahrzehnte anhaltenden Intermezzo des europäischen Nachkriegsbooms – dem „kurze[n] Traum immerwährender Prosperität“ (Lutz) – wechseln sich, akzeleriert durch die beiden Ölpreisschocks von 1973 und 1979, unter Anwendung z.T. gegenläufiger Modellvorstellungen, Qualität und Intensität von Krisenprozessen ab. Traten beispielsweise in der Bundesrepublik infolge einseitiger, vor allem Arbeitnehmerinteressen begünstigender keynesianischer Nachfragepolitik die 1970er Jahre als Stagflationskrise in Erscheinung, so die 1990er Jahre – als Folge einer abermals einseitigen, nunmehr jedoch eher angebotsorientierten und dabei primär Unternehmer entlastenden, zugleich Preisniveaustabilität präferierenden neoliberalen Wirtschaftspolitik – als Arbeitsmarktkrise.³ Und in den Ländern des Ostblocks, in denen es zwar keine Markt-, wohl aber eine Wachstum und Beschäftigung gleichermaßen fokussierende, dabei sich allerdings auf Marx berufende Planwirtschaftswissenschaft gegeben hatte, wurde der nicht eingelöste Steuerungsanspruch der Wirtschaftsfunktionäre gar mit Stagnation bezahlt, die im Zu-

² Vgl. stellvertretend aus der Fülle der Literatur K. Häuser, Deutsche Nationalökonomie in der Diaspora: Die dreißiger und vierziger Jahre bis Kriegsende, in: K. Acham/K.W. Nörr/B. Schefold (Hg.), Erkenntnisgewinne, Erkenntnisverluste. Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften zwischen den 20er und 50er Jahren, Stuttgart 1998; K. Eicker-Wolf u.a. (Hg.), Wirtschaftspolitik im theoretischen Vakuum? Zur Pathologie der Politischen Ökonomie, Marburg 1996 sowie N. Reuter, Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität. Wirtschaftspolitische Leitbilder zwischen Gestern und Morgen, Marburg 1998.

³ Vgl. H. Riese, Arbeitslosigkeit in der Krise, in: Eicker-Wolf, S. 171-203.

sammenspiel mit politischen Faktoren zum Zusammenbruch des Realexistierenden Sozialismus führte.⁴

Die großen makrotheoretischen Steuerungsentwürfe des vergangenen Jahrhunderts, soweit sie eine wirtschaftspolitische Bedeutung erlangten, haben sich also allesamt in der einen oder anderen Weise als unvollkommen erwiesen, scheiterten letztlich an der Eigendynamik und vor allem Komplexität der sozioökonomischen Entwicklung. Das hierin sich spiegelnde, im Rahmen des sogenannten Methodenstreits bereits am Ende des 19. Jahrhunderts unter Ökonomen kontrovers diskutierte und offensichtlich nach wie vor nicht gelöste methodologische Problem des Spannungsverhältnisses zwischen Theorie und Realität bildet denn auch einen Bestimmungsfaktor jener Legitimationsfragen, mit denen sich die Wirtschaftswissenschaft seit längerem konfrontiert sieht. „Much of economics is so far removed from anything that remotely resembles the real world that it's often difficult for economists to take their own subject seriously“⁵ – so stellvertretend 1989 Robert W. Clower, ein ehemaliger Herausgeber der „American Economic Review“. Und Bruno S. Frey, der in einem erst kürzlich erschienenen Aufsatz den gesellschaftlichen Einfluß der Volkswirtschaftslehre untersucht, beklagt, daß diese sich „immer stärker zu einer Analyse formaler und selbstdefinierter Probleme“ entwickelt hätte, die „nicht als Antwort auf die Herausforderungen der Realität gesehen“ würden.⁶ Brauchen wir deshalb aber – wie Kurt W. Rothschild bereits 1984 gefordert hat – einen grundlegenden Wandel der Wirtschaftswissenschaft „im Sinne einer neuen umfassenden Wirtschaftstheorie – ein(en) Keynes, Schumpeter oder Marx?“⁷

Im Folgenden wird die Auffassung vertreten, daß wir an der Schwelle zum 21. Jahrhundert *keine* neue Wirtschaftstheorie brauchen – im Gegenteil, wir stecken nicht in einem theoretischen Vakuum, wir haben aufgrund des Bedeutungszuwachses, den die Wirtschaftswissenschaft im 20. Jahrhundert erfahren hat, eher ein Zuviel an kaum noch überschaubaren Modellvorstellungen. Was wir statt dessen dringend brauchen, ist eine paradigmatische, auf *Entmythologisierung ökonomisti-*

⁴ Aus der Vielzahl der in der Zwischenzeit zu dieser Problematik erschienenen Literatur, speziell zur DDR, vgl. stellvertretend H. Joas/M. Kohli (Hg.), *Der Zusammenbruch der DDR. Soziologische Analysen*, Frankfurt a.M. 1993 sowie M. Grabas, *Der wechselvolle Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung in der DDR – Ein Zusammenspiel von akkumuliertem Innovationspotential und institutionellen Diffusionsblockaden*, in: *JbW* 1995/2, S. 149-163.

⁵ R.W. Clower, *The State of Economics: Hopeless but not Serious?*, in: D. Colander/A.W. Coats (Hg.), *The Spread of Economic Ideas*, Cambridge 1989, S. 23; vgl. zur Legitimationsproblematik der Wirtschaftswissenschaften des weiteren u.a. D. Bell/I. Kristol (Hg.), *Die Krise in der Wirtschaftstheorie*, Berlin 1984; K.-H. Brodbeck, *Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften*, Darmstadt 1998, aber auch – vor allem aus soziologischer Sicht – W. Lепенies, Benimm und Erkenntnis. Über die notwendige Rückkehr der Werte in die Wissenschaften, Frankfurt a.M. 1997.

⁶ B.S. Frey, *Was bewirkt die Volkswirtschaftslehre?*, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik. Eine Zeitschrift des Vereins für Socialpolitik*, 1. 2000, S. 25/26.

⁷ K.W. Rothschild, *Ökonomische Theorie im Wandel*, in: *Wirtschaftsdienst* 64. 1984, S. 303.

scher Rationalitätsprinzipien und auf *Pluralismus* ausgerichtete *Neuorientierung des wirtschaftstheoretischen Denkens*. Hierbei geht es sowohl darum, gleichberechtigt auch andere, gesellschaftlich gleichermaßen relevante – etwa ethische, moralische oder ökologische – Maßstäbe und Faktoren wirtschaftlichen Agierens bei der Theorienbildung zu berücksichtigen, ökonomische Rationalität also als ein letztlich sozial und kulturell bestimmtes Phänomen zu begreifen⁸ und unter methodologischem Aspekt deshalb eine Schwerpunktverlagerung des modelltheoretischen Denkens von formal-logischen Rationalitäts- auf historisch variierende Realitätsbedingungen zu forcieren;⁹ aber es geht ebenso darum, bereits vorhandene, vom mainstream der liberalen Markttheorie jedoch abweichende Theorieansätze hinsichtlich ihrer Praxisrelevanz neu und vor allem ideologieneutral zu bewerten. Insofern brauchen wir auch keinen neuen Marx, Keynes oder Schumpeter, denn ihre Werke basieren auf dem methodologischen Anspruch, Theorie und Realität miteinander zu versöhnen und Nationalökonomie aufgrund des „Eingebettetseins“ (Polanyi) von Wirtschaft in einen gesellschaftsübergreifenden soziokulturellen Zusammenhang als *Moral- bzw. Gesellschaftswissenschaft* zu begreifen.¹⁰

Daß andererseits sich gerade mit ihren Namen wirtschaftliche Fehlentwicklungen (wie im Falle von Keynes und Marx) oder aber bisher nur schwach realisierte wirtschaftspolitische Erwartungen (wie im Falle Schumpeters) verknüpfen, kann nicht primär ihren Theorieentwürfen angelastet werden. Dieser Einschätzung liegt die These zugrunde, daß es nicht wissenschaftliche Ergebnisse als solche sind, die die Wirtschaftspolitik beeinflussen. „Theoretische Überzeugungen und Vermutungen“ – so der Wissenschaftsphilosoph Wolfgang Stegmüller – „sind richtig oder falsch, dagegen haben sie keine praktischen Konsequenzen“.¹¹ Vielmehr sind es die *in* Theorieentwürfe hineinprojizierten Hoffnungen und Enttäuschungen der *Rezipienten*, die in Wechselwirkung mit den im Zeitablauf variierenden Interessen- und Wachstumskonstellationen als *mythische* Überhöhungen praktische, d.h. *reale* Steuerungsrelevanz besitzen. Damit aber besitzt das Problem einer zwischen *Glorifizierung und Verachtung* schwankenden, als gesellschaftliche Funktio-

⁸ Zum Phänomen der Rationalität vgl. zusammenfassend insbesondere P. Kondylis, *Das Politische und der Mensch: Grundzüge der Sozialontologie*, Bd. 1, Soziale Beziehung, Verstehen, Rationalität, Berlin 1999 sowie U. Pothast, *Lebendige Vernünftigkeit. Zur Vorbereitung eines menschenangepaßten Konzepts*, Frankfurt a.M. 1998. Vgl. aber auch M. Großheim/ H.J. Waschkies, *Rehabilitierung des Subjektiven*, Bonn 1993.

⁹ Anregend in diesem Zusammenhang vor allem T. Lawson, *Economics and Reality*, London 1997, aber auch Ch. Kastrop, *Rationale Ökonomik? Überlegungen zu den Kriterien der ökonomischen Theoriendynamik*, Berlin 1993.

¹⁰ Zur Problematik des „Eingebettetseins“ von Wirtschaft vgl. neben K. Polanyi, *Ökonomie und Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1979, auf den der Begriff zurückgeht, vor allem A. Bürger, *Zur Soziogenese der Politischen Ökonomie. Wirtschaftsgeschichtliche und dogmenhistorische Betrachtungen*, Marburg 1996 sowie J. Beckert, *Ökonomische Rationalität und die Einbettung wirtschaftlichen Handelns*, in: A.T. Paul (Hg.), *Ökonomie und Anthropologie*, Berlin 1999, S. 89-102.

¹¹ W. Stegmüller, *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie*, Bd. 4, Personelle und statistische Wahrscheinlichkeit, 2. Halbband, Berlin 1973, S. 200.

nalitätsdynamik nationalökonomischer Theorien in Erscheinung tretenden Rezeption für die Analyse der sozioökonomischen Entwicklung des 20. Jahrhunderts eine von der Forschung kaum reflektierte Bedeutung. Es soll am Beispiel der im 20. Jahrhundert in besonderer Weise Schwankungen unterworfenen Rezeption von Marx, Keynes und Schumpeter illustriert werden. Dabei wird die Frage zur Diskussion gestellt, ob ein Rezeptionswandel die Möglichkeit bietet, die gesellschaftliche Leistungskapazität der Wirtschaftswissenschaft prinzipiell zu erhöhen. Da ein Rezeptionswandel ein verändertes Verständnis von Theorienstruktur und -dynamik voraussetzt, andererseits der hier unterstellte Zusammenhang von Rezeptions- und Wirkungsgeschichte erklärungsbedürftig ist, sei zunächst – unter Rückgriff auf einige wissenschaftsphilosophische Entwicklungslinien – ein kleiner methodenkritischer Exkurs vorangestellt.

*

„No Reality, Please. We're Economists!“ – so lautete im März 1994 eine Überschrift zu einer Rezension im „The Times Higher Education Supplement“. Tatsächlich ist der mainstream des wirtschaftstheoretischen Denkens – ungeachtet einer immer wieder, nicht nur von Vertretern und Schülern der Historischen Schule vorgebrachten Kritik – spätestens seit der Herausbildung der Neoklassik im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, beginnend jedoch schon mit dem englischen Klassiker David Ricardo, durch eine rationalistische Tradition des hypothetisch-deduktiven Denkens gekennzeichnet, in der empirische Daten keine abschließende Beweis- oder Widerlegungskraft besitzen und in der die sozioökonomische Realität als unhistorische, konfliktfreie und gleichgewichtige Welt modelliert wird.¹² „We may (...) have confidence in our conclusions, in spite of the fact, that there is difficulty in obtaining explicit verification“ – dies schon vor einem Jahrhundert das wissenschaftliche Credo der von J.N. Keynes, dem Vater von J.M. Keynes, in seinem Buch „The Scope and Method of Political Economy“ zusammengefaßten damaligen methodologischen Diskussionen von Ökonomen unterschiedlicher Couleur.¹³

Im Verlaufe des 20. Jahrhunderts hat sich der mainstream der Nationalökonomie durch eine weitere Ausgestaltung seines logisch-rationalen Methodeninstrumentariums dann immer weiter von der Realität entfernt, obwohl zugleich, vor allem seit den krisengeschüttelten 1920er Jahren, die vereinzelt bereits vor dem Ersten Weltkrieg existierende empirische Wirtschafts- (i.d.R. Konjunktur-)forschung

¹² Als Überblick zur Geschichte der Methodologie in der Nationalökonomie vgl. Kastrop, S. 152 ff. sowie T. Hurtienne, Theoriegeschichtliche Grundlagen des sozialökonomischen Entwicklungsdenkens, 2 Bde. Saarbrücken 1984.

¹³ J.N. Keynes, The Scope und Method of Political Economy, 4. Auflage, New York 1965, S. 233.

institutionell ausgebaut worden ist.¹⁴ Doch liefen beide Entwicklungen eher unverbunden nebeneinander, konnten die Ergebnisse der meist von Staat und Wirtschaft in Auftrag gegebenen Untersuchungen die von gesellschaftlichen Bedingungen weitgehend abstrahierende Gleichgewichtsmodellierungspraxis der Theoretiker kaum erschüttern.

Interessanterweise begann im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der weltpolitischen Systemauseinandersetzungen zwischen Ost und West, Karl R. Popper – der Begründer des Kritischen Rationalismus – für die liberale Marktökonomie eine wissenschaftslegitimierende Rolle zu spielen. Popper wiederum, der mit seinen Werken u.a. vor den Gefahren geschlossener Wissenschaftssysteme warnen wollte – hervorhebenswert in diesem Kontext v.a. die beiden Bücher „Logik der Forschung“ (1935) und „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ (englischsprachige Erstausgabe 1945) – hatte seinerseits die Volkswirtschaftslehre bereits 1957 als die am weitesten fortgeschrittene sozialwissenschaftliche Disziplin gepriesen, weil diese „ihre Newtonsche Revolution durchgemacht“ hätte, während die anderen noch auf ihren Galilei warteten.¹⁵

Die besondere Hochachtung, die Popper der Theorienbildung in der Wirtschaftswissenschaft zumaß, konnte nicht mit deren (mangelndem) empirischen Gehalt zusammenhängen. Immerhin war Popper angetreten, die Überprüfung deduktiv gebildeter Hypothesen von der Forschergemeinschaft einzufordern. Aber Popper war ein vehementer Verfechter einer absolut-rationalistischen Fortschrittsmethodologie, der aufgrund der Komplexität und Interdependenz der realen Welt eine empirische Überprüfung mittels *Verifikation* von vornherein ausschloß und deshalb den wissenschaftlichen Fortschritt – vorangetrieben durch die Suche nach (allerdings niemals erreichbarer) Wahrheit – als Sequenz von Falsifizierungen begriff. Wenngleich die neoklassische, auf die Formalisierung entscheidungslogischer Situationen ausgerichtete Forschungspraxis, ungeachtet des in zahlreichen ökonomischen Lehr- und Handbüchern vorhandenen verbalen Zuspruchs zum Kritischen Rationalismus, gerade hinsichtlich des Falsifizierungsgebots ein Lippenbekenntnis geblieben ist,¹⁶ fühlte sich der mainstream der Wirtschaftswissenschaft dennoch durch Poppers Wissenschaftsphilosophie legitimiert, auch weiterhin nicht die Volkswirtschaft als solche in den Mittelpunkt ihrer Analysen zu stellen: „Economics is not about the economy“, so das bemerkenswerte Eingeständnis von David Friedman zu seiner gerade ins Deutsche übersetzten Einführung in die herr-

¹⁴ Vgl. Häuser, S. 181 ff. sowie Ch. Rühl, Der Beitrag deutschsprachiger Ökonomen zur konjunkturtheoretischen Debatte der Zwischenkriegszeit, in: H. Hagemann (Hg.), Die deutschsprachige Emigration nach 1933, Marburg 1993, S. 243-291.

¹⁵ K.R. Popper, Das Elend des Historizismus, 6. Auflage, Tübingen 1987, S. 48. Die englische Erstausgabe – *The Poverty of Historicism* – erschien in London 1957.

¹⁶ Vgl. M. Müller-Godeffroy, Wissenschaftslogik und Wissenschaftsprozeß: Zur Forderung nach Falsifizierbarkeit der Theorien der Nationalökonomie, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaften 36. 1985, S. 128-148.

schende Wirtschaftstheorie.¹⁷ In einem Punkt trafen sich Popper und die mainstream-Ökonomen also auf jeden Fall – in der Mythologisierung einer auf Logik gestützten Rationalität! „Die Theorie ist das Netz,“ – so Popper 1976 – „das wir auswerfen, um ‚die Welt‘ einzufangen – sie zu rationalisieren, zu erklären und zu beherrschen. Wir arbeiten daran, die Maschen des Netzes enger zu machen.“¹⁸ Der neoklassischen Theorie ist es bisher auf diese Weise jedenfalls nur schlecht gelungen, die in der Realität weder gleichgewichtige, statische noch allein durch ökonomistische Rationalitätsentscheidungen der Akteure strukturierte „Welt“ der Wirtschaft transparenter zu machen, zweifelsohne jedoch, immer perfektere, ja sogar mathematisch elegante und extrem logische Modellsysteme zu konstruieren.¹⁹

Popper sollte aber noch unter einem anderen Aspekt den „Rationalitätsmonismus“ (Stegmüller) einer stolz auf ihre formal-logischen Leistungen verweisenden Profession stärken: Ausgehend von seiner Zielsetzung, *normativ* Wissenschaft von Nichtwissenschaft im Sinne einer Trennung der Spreu vom Weizen zu erkennen, erklärte er die Metaphysik – verstanden als unwissenschaftlichen, weil nicht widerlegbaren Theoriebestandteil – zum Unterscheidungs-, damit aber Diskriminierungskriterium. Obwohl, wie Popper selbst einräumt, nahezu alle Wissenschaften durch mehr oder weniger große Anteile von Metaphysik geprägt seien, wurde auf diese Weise – durch die Poppersche Negativqualifizierung der Metaphysik – der langfristige Such- und Lernprozeß in der ökonomischen Wissenschaft nachhaltig blockiert. Mit dem Stigma der Metaphysik behaftet, hatten konkurrierende und oftmals modelltheoretisch auf weniger konsistentem Boden stehende Ansätze keine Chance, von der Neoklassik – trotz (oder gerade wegen) ihrer eigenen, nicht falsifizierbaren Glaubensbekenntnisse²⁰ – als produktive Herausforderung begriffen zu werden. So wurden Alternativmodelle, und zwar nicht nur der marxistischen Schule, denn auch entweder als nicht relevant ignoriert, als metaphysisch diskreditiert oder durch Umformung ihrer Annahmen assimiliert.

Dennoch hat das Denken in statischen Gleichgewichtsmodellen und die neopositivistische Fortschrittslogik Poppers einen Dämpfer erhalten, der in unmittelbarer Wechselwirkung mit den realen Erschütterungen der sozioökonomischen Realität seit Beginn der 1970er Jahre steht. Die immer offenkundiger werdende Diskre-

¹⁷ D. Friedman, Der ökonomische Code. Wie wirtschaftliches Denken unser Handeln bestimmt, Frankfurt a.M. 1999, S. 437.

¹⁸ K.R. Popper, Logik der Forschung, 6. Auflage, Tübingen 1976, S. 31.

¹⁹ Zur Kritik an der Gleichgewichtsmodellierung vgl. stellvertretend F.J. Clauß, Konjunktur und Neoklassik, Berlin 1968; G. Ollenburg/W. Wedig (Hg.), Gleichgewicht, Entwicklung und soziale Bedingungen der Wirtschaft, Berlin 1979 sowie D. Schneider, Aufstieg und Niedergang eines Forschungsprogramms: allgemeine Gleichgewichtsanalyse, in: H. Scherf (Hg.), Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie IX, Berlin 1990, S. 95-125.

²⁰ Zur Metaphysik der Neoklassik vgl. J. Robinson, Doktrinen der Wirtschaftswissenschaft. Eine Auseinandersetzung mit ihren Grundgedanken und Ideologien, München 1965; K.G. Zinn, Kritische Bemerkungen zur Metaphysik in der Politischen Ökonomie – oder: Warum der Keynesianismus seine Zukunft noch vor sich hat, in: F. Deppe u.a. (Hg.), Eckpunkte moderner Kapitalismuskritik, Hamburg 1991, S. 106 ff. sowie H.Ch. Binswanger, Die Glaubensgemeinschaft der Ökonomen, München 1998.

panz zwischen harmonischer theoretischer und disharmonischer realer Welt führte nicht nur dazu, die bisherigen, vor allem während des Nachkriegsbooms tragenden Säulen eines Fortschrittsoptimismus wissenschaftsphilosophisch zu destabilisieren; der seit dieser Zeit – nicht nur außerhalb der Wirtschaftswissenschaft – weltweit beobachtbare Trend einer Problematisierung der methodologischen Grundlagen des ökonomischen Denkens, wird auch durch die Ergebnisse erkenntnistheoretischer Auseinandersetzungen mit Popper abgestützt.²¹ Für dogmen- und rezeptionshistorische Analysen relevant ist dabei vor allem eine Schwerpunktverschiebung von internen zu externen Bestimmungsfaktoren von Theorienbildung und -ausbreitung, die eine *Soziologisierung* der Wissenschaftsgeschichte einerseits, eine *Neubewertung metaphysischer Elemente* andererseits impliziert. Konnte der amerikanische Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaft George Stigler noch 1976 nahezu unwidersprochen verkünden, der Wert einer Dogmengeschichte bestehe ausschließlich in der Herausarbeitung der logischen Struktur von neuen Theorien, und zwar ausgehend von der jeweils aktuellen Theoriediskussion,²² so konzentrieren sich dogmenhistorische Abhandlungen der 1980er und 1990er Jahre sowohl auf die Untersuchung des historischen soziokulturellen Entstehungszusammenhangs neuer Ideen, aber ebenso auf die Herausarbeitung ihrer motivationspsychologischen sowie philosophischen Grundlagen.²³ Hinter diesem Perspektivwechsel verbirgt sich die Erkenntnis, daß es keine von den objektiven und subjektiven Einflußgrößen der Theorienbildung unabhängige, autonome Logik, somit aber auch keinen wertefreien Erkenntnisprozeß gibt. Der Perspektivwechsel beruht aber ebenso auf der bitteren Erfahrung, daß eine die logische Rationalität einseitig hervorhebende dogmenanalytische Praxis der strikten Trennung des Werks von seinem Schöpfer sowie der von sonstigen Theoriebestandteilen isolierten Rezeption der logischen Struktur von Theorieansätzen zu Fehlinterpretationen von weitreichender wirtschaftspolitischer Konsequenz führen kann. Denn – wie Newton-Smith, in Anlehnung an Feyerabend formuliert: „the more a methodology makes the history of science seem rational, the greater the mystification of methodology“.²⁴

In der jüngeren, vor allem angelsächsischen Dogmengeschichtsschreibung findet nun verstärkt ein wissenschaftstheoretischer Ansatz Verwertung, der nicht nur die Entstehung, sondern auch die Ausbreitung von Theorien, also die Theoriendy-

²¹ Vgl. zusammenfassend Kastrop, S. 44-61; B. Schäfer, Das Relativismusproblem in der neueren Wissenssoziologie, Berlin 1999, insbesondere S. 100-146 sowie N. Maxwell, A Critique of Popper's Views on Scientific Method, in: Philosophy of Science, 39. 1972, insbesondere S. 131 ff.

²² Nach J. Backhaus, Theoriegeschichte – wozu? Eine theoretische und empirische Untersuchung, in: H. Scherf (Hg.), Studien der Entwicklung der ökonomischen Theorie III, Berlin 1983, S. 146.

²³ Hervorhebenswert vor allem Bürgin, 1996, aber auch H. Scherf, Marx und Keynes, Frankfurt a.M. 1986, H. Peukert, Keynes „General Theory“ aus der Sicht der Wissenschaftstheorie, Karlsruhe 1991 und R. Swedberg, J.A. Schumpeter. Eine Biographie, Stuttgart 1994.

²⁴ W.H. Newton-Smith, The Rationality of Science, Boston 1981, S. 94.

namik, wirklichkeitsadäquater transparent machen kann. Gemeint ist der von Imre Lakatos entwickelte Ansatz einer Methodologie von wissenschaftlichen Forschungsprogrammen, der durch eine Synthese des soziologischen Paradigmenansatzes von Thomas Kuhn und des Logikansatzes von Karl Popper gekennzeichnet ist.²⁵ Demnach verlaufe die Geschichte der Wissenschaft weder als Wechsel von zueinander eher unverbundenen Paradigmen à la Kuhn, zusammengehalten jeweils durch ein historisch divergierendes Set von gemeinsamen methodologischen Auffassungen, Normen, Regeln sowie von Werten und Überzeugungen. Die Geschichte der Wissenschaft verlaufe aber ebensowenig als Prozeß eines auf permanenten Falsifizierungen basierenden rational-logischen Voranschreitens à la Popper, sondern statt dessen eher in Form von unterschiedlichen, aber nicht unbedingt gegensätzlichen Forschungsprogrammen. Dabei versteht man unter einem *Forschungsprogramm* eine bestimmte Struktur von logisch rekonstruierbaren Theorieansätzen, die einerseits das Resultat des Verwerfens von logisch nicht mehr haltbaren Problemstellungen ist, die andererseits aber durch den sogenannten „harten Kern“ geprägt wird, der sich aus nicht falsifizierbaren Grundannahmen zusammensetzt und von Schutzgürteln in Form von Hypothesen umschlossen ist. Mit dieser Auffassung hat Lakatos²⁶ zwar den Popperschen Fortschritts- und Rationalitätsansatz gewissermaßen in die Diskussion wieder zurückgeholt und damit, vor allem durch seine Betonung einer logischen Aspekten folgenden positiven Heuristik den primär soziologischen Ansatz von Kuhn²⁷ relativiert. Doch in Abgrenzung zu Popper, hingegen in Übereinstimmung mit Kuhn werden theorierelevante metaphysische sowie moralphilosophische und ethische Glaubensbekenntnisse eindeutig nicht mehr als unwissenschaftlich diskriminiert. Damit erhält eine von Joseph A. Schumpeter im Laufe seines Lebens wiederholt aufgestellte, jedoch nur wenig beachtete dogmenhistorische Forderung, Theorien aufgrund ihrer Prägung durch soziale und andere *Visionen* nicht zu verwerfen,²⁸ erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts eine wissenschaftsphilosophische Fundierung und ansatzweise Realisierung. Suzanne Helburn geht sogar so weit, in diesen Visionen, die eine jeweils veränderte philosophische Sicht des gesellschaftlichen und Naturzusammenhangs verkörpern, die *eigentliche* intellektuelle Innovation einer jeweiligen Theorie zu erblicken,²⁹ und Robert Heilbroner sowie William Milberg beto-

²⁵ Vgl. zur Anwendung des Lakatosianischen Ansatzes in der Ökonomie stellvertretend M. Blaug, *Economic Theories, True or False? Essays in the History and Methodology of Economics*, Aldershot 1990 sowie S.W. Helburn/D.F. Bramhall (Hg.), *Marx, Schumpeter, Keynes. A Centenary Celebration of Dissent*, London 1986.

²⁶ Vgl. vor allem I. Lakatos/A. Musgrave (Hg.), *Criticism and the Growth of Knowledge*, Cambridge 1970.

²⁷ Vgl. T.S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a.M. 1967.

²⁸ Vgl. vor allem J.A. Schumpeter, *History of Economic Analysis*, New York 1954.

²⁹ Vgl. S.W. Helburn, *Evaluation of Scientific Research Programs in Economics*, in: Helburn S. 42.

nen, daß es letztlich die unterschiedlichen Wertevorstellungen der Wissenschaftler wären, die Struktur und Charakter der Theorien bestimmen.³⁰

Rezeptionsmethodologisch umgesetzt impliziert die eben skizzierte Schwerpunktverschiebung wissenschaftsphilosophischer Auffassungen die Notwendigkeit, die Bestimmungsgründe der Rezeptionsgeschichte *großer Klassiker* des sozialwissenschaftlichen Denkens mithin in veränderten Moral-, Werte- sowie Wissenschaftsauffassungen, aber ebenso in unterschiedlichen ideologischen und legitimatorischen Interessen der gesellschaftlichen Rezipienten zu suchen. Da diese in Wechselwirkung mit den im Zeitablauf variierenden Stabilitätsbedingungen sozioökonomischer Entwicklung stehen, muß demzufolge eine Rezeptionsanalyse wirtschafts- und sozialhistorische Wandlungsprozesse einschließen. Dies gilt es zu berücksichtigen, wenn wir uns nunmehr der wechselvollen Rezeption von Marx, Keynes und Schumpeter zuwenden.

*

Zunächst sei festgestellt, daß Marx, Keynes und Schumpeter im allgemeinen zu den prominentesten Kritikern des klassischen bzw. neoklassischen mainstreams der Nationalökonomie gerechnet werden und sie, ungeachtet aller hier nicht zur Diskussion stehenden Unterschiede im theoretischen Œuvre, zumindest hinsichtlich des Spannungsverhältnisses von Theorie und Realität, ähnliche methodologische Grundannahmen ökonomischer Analyse teilen. Nicht selten werden sie in der einschlägigen, vor allem jüngeren Literatur deshalb auch als sogenannter „Dissidentenblock“ untersucht.³¹ In Anlehnung an den Lakatosianischen Ansatz werden die von Marx, Keynes und Schumpeter hinterlassenen theoretischen Werke aufgrund ihrer methodologischen Reichweite und historischen Wirkungsdimension im Folgenden als mehr oder weniger produktive Forschungsprogramme betrachtet. Entsprechend ihrem jeweils unterschiedlich strukturierten, wesentlich durch die dahinter stehenden Biographien bestimmten „harten Kern“ und den daraus resultierenden differierenden Zielsetzungen, Fragestellungen und methodologischen Schwerpunktsetzungen ermöglichen alle drei Forschungsprogramme aufgrund ihres gemeinsamen Untersuchungsgegenstandes prinzipiell komplementäre Einsichten in die Funktionsweise, Struktur und Entwicklung der Marktwirtschaft.

Hatte *Marx* mit seiner radikalen Kritik der englischen klassischen Politischen Ökonomie den gesellschaftlichen Stellenwert sich permanent verändernder ungleichgewichtiger und dadurch Konflikte erzeugender ökonomischer

³⁰ Vgl. R.L. Heilbroner/W. Milberg, *The Crisis of Vision in Modern Economic Thought*, 3. Edition, Cambridge 1996.

³¹ Stellvertretend Helburn, 1986; M. Bronfenbrenner, Schumpeter and Keynes as 'Rich Man's Karl Marxes', in: H.-J. Wagener/J.W. Drukker (Hg.), *The Economic Law of Motion of Modern Society*, Cambridge 1986; R.L. Heilbroner, *Economics and Political Economy: Marx, Keynes and Schumpeter*, in: *Journal of Economic Issues*, XVIII. 1984/3, S. 681-695 sowie K. Bharadwaj/S. Kaviraj, *Perspectives on Capitalism. Marx, Keynes, Schumpeter and Weber*, New Delhi 1989.

Verhältnisse verdeutlicht, so *Schumpeter* die Rolle, die individuelle Unternehmerentscheidungen in diesem dynamischen Prozeß spielen. Und von *Keynes* wiederum wissen wir, daß es unter bestimmten sozioökonomischen Bedingungen im Interesse der institutionellen Aufrechterhaltung des Systemzusammenhangs notwendig ist, kurzfristig von seiten des Staates in den Marktprozeß einzugreifen. Damit gehen alle drei Ökonomen – abweichend vom 200-jährigen mainstream der liberalen Markttheorie – von einer dem System inhärenten dynamischen Ungleichgewichtigkeit industriekapitalistischer Entwicklung aus. Marx, Keynes und Schumpeter stellen aber noch unter weiteren Aspekten „*Häretiker*“ dar: *Abweichend* vom mainstream der klassischen bzw. neoklassischen Wirtschaftswissenschaft betonen alle drei Ökonomen, vor allem Marx und Schumpeter, die Historizität des Industriekapitalismus, seine die Entfaltung der individuellen Selbstverwirklichung des Menschen ermöglichende Wandlungsnotwendigkeit.³² *Abweichend* vom mainstream der Wirtschaftswissenschaft zeichnen sich alle drei Ökonomen durch eine komplexe, dabei unterschiedliche Subbereiche der Gesellschaft in die ökonomische Analyse einschließende Herangehensweise aus, die sich eher ihren jeweiligen Visionen, Intentionen sowie Moralauffassungen verpflichtet fühlt, als der Erfüllung streng formaler Wissenschaftskriterien der Zunft. So erblickten zwar alle drei Klassiker – insbesondere Marx und Schumpeter – in der Quantifizierung, ja auch Formalisierung ökonomischer Strukturen und Prozeßabläufe ein notwendiges Instrumentarium der Theorienbildung. Von Marx beispielsweise ist bekannt, daß er den Reifegrad einer Wissenschaft u.a. daran maß, „sich der Mathematik bedienen zu können“.³³ Schumpeter wiederum, der voller Faszination die mathematischen Gleichungssysteme zur Darstellung eines Mengen-Preis-Marktgleichgewichts des von ihm hochverehrten Léon Walras – Vater der Lausanner Grenznutzenschule – bewunderte, war ein aktiver Mitbegründer und Präsident (1937 – 1941) der ersten internationalen ökonometrischen Gesellschaft.³⁴ Dennoch hätte keiner von ihnen – und selbst oder gerade Keynes nicht, der von Hause aus ja immerhin Mathematiker war – in der primären Anwendung formal-logischer Methoden die Garantie für aussagekräftige, d.h. realitätsbezogene Theorien gesehen, da ihre jeweils im Zentrum der Betrachtung stehenden qualitativen sozioökonomischen Zusammenhänge und Implikationen nicht ohne inhaltlichen Erkenntnisverlust formalisierbar sind. Weder läßt sich die Kernaussage von Marx, daß unter den Bedingungen einer sozial nicht kontrollierten kapitalistischen Konkurrenz der Stoffwechselprozeß zwischen Mensch und Natur dem Kapitalverwertungs- und nicht dem menschlichen Emanzipationsimperativ un-

³² Vgl. u.a. J.E. Elliot, Marx and Schumpeter on Capitalism's Creative Destruction: A Comparative Restatement, in: *The Quarterly Journal of Economics* 8. 1983 sowie T. Bottomore, *Between Marginalism and Marxism: The Economic Sociology of J.A. Schumpeter*, New York 1992.

³³ Vgl. P. Lafargue, Karl Marx. Persönliche Erinnerungen von Paul Lafargue, in: *Die Neue Zeit* 9. 1891, S. 10-17 und S. 37-42.

³⁴ Vgl. Swedberg, S. 164.

terworfen ist, durch mathematische Formeln beweisen, noch die Schumpeterische Auffassung, daß der evolutorische Prozeß sozioökonomischen Wandels die Entwicklungsmöglichkeit von Pionierunternehmerqualitäten und damit zusammenhängenden institutionellen und technologischen Innovationen voraussetzt. Und auch Keynes, der mit seiner Erklärung der prinzipiellen Entstehungsmöglichkeit von Unterbeschäftigungsgleichgewichten eher psychologische Unsicherheiten, Motive und – keineswegs nur rationale und schon gar nicht formalisierbare – Erwartungen der Wirtschaftsakteure hervorhebt,³⁵ dem neoklassischen homo oeconomicus damit eine eindeutige Abfuhr erteilt, konnte die darin enthaltene wirtschaftspolitische Botschaft der Notwendigkeit einer Gegensteuerung durch ein staatliches, praxisorientiertes Nachfragemanagement ebenfalls nur schwer mit Hilfe der Mathematik transportieren. Die Anwendungsmöglichkeiten wissenschaftlicher Ergebnisse in der sozioökonomischen Praxis sind es denn auch, die für alle drei Ökonomen – und auch darin sind ihre Auffassungen *abweichend* vom mainstream der Wirtschaftswissenschaft – letztlich den Ausschlag für die Bewertung ihrer Qualität liefern. Es sei unwichtig – so Schumpeter – ob Theorien wahr sind, „relevant ist allein, ob sie sich in jenen Fällen, in denen wir sie brauchen, bewähren“.³⁶

Es stellt sich nun die Frage, ob die Rezipienten des 20. Jahrhunderts die in diesen, hier nur prosaisch angedeuteten methodologischen Abweichungen liegenden Potentiale für die Erhöhung der Praxisrelevanz der Wirtschaftswissenschaft ausgeschöpft haben.

Nähern wir uns – ohne den Rahmen eines Diskussionsbeitrages zu sprengen – der Beantwortung dieser Frage zunächst unter *quantitativem* Aspekt. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß quantitative, i.d.R. in positivistischer Tradition stehende und weitgehend vom wissenschaftlichen Inhalt abstrahierende Rezeptionsanalysen – sei es auf der Grundlage von Zitations- und/oder von Publikationshäufigkeiten – grundsätzlich durch mehr oder weniger große, hier nicht näher ausführbare methodologische Schwächen gekennzeichnet sind, die aus mangelnder Transparenz, aus gewissen Einseitigkeiten der jeweils auszuwertenden Datenbestände sowie vor allem aus der Annahme eines kumulativen Fortschritts in der Wissenschaftsgeschichte resultieren.³⁷ Um dennoch zumindest eine ungefähre Orientierung hinsichtlich Verlauf und Intensität der internationalen und nationalen Rezeption der Werke von Marx, Keynes und Schumpeter zu erhalten, wurde zwecks Ermittlung von im Zeitablauf variierenden Buchanschaffungspräferenzen der Nachfrager eine jährliche Schlagwort- sowie Autorenrecherche (Primär- und

³⁵ An vielen Stellen illustriert in J.M. Keynes, *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*, München 1936. Ansonsten vgl. Brodbeck, S. 96 ff.

³⁶ J.A. Schumpeter, *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*, 2. Auflage, Berlin 1970, S. 26.

³⁷ Vgl. zu dieser Problematik V. Bialas, *Allgemeine Wissenschaftsgeschichte, Philosophische Orientierungen*, Wien 1990, S. 180 f.

Sekundärliteratur) im Online-Bibliothekskatalog der Universität Oxford (Auswertung der Neuzugänge ab 1920) sowie in den Bibliotheksverbundsystemen Südwestdeutschlands, Bayerns und der norddeutschen Länder (Erfassung der Neuzugänge ab 1950) durchgeführt und statistisch ausgewertet. Diese Vorgehensweise ist zwar ebenso auf methodische Untiefen gestoßen, insbesondere auf Unklarheiten über Auswahl- und Anschaffungsmodi der jeweiligen Bibliotheken. Doch anders, als beispielsweise eine von der Forschung bevorzugte Auswertung von Zitationsdatenbeständen einschlägiger Fachzeitschriften, die i.d.R. jüngeren Datums sind, erlaubt sie immerhin Aussagen von großer zeitlicher Reichweite und sichert darüber hinaus eine repräsentative Streubreite unterschiedlicher Forschungsinteressen.

Die Ergebnisse der quantitativen Analyse stark zusammenfassend, läßt sich zunächst – für die internationale Entwicklung – feststellen, daß im 20. Jahrhundert weltweit von allen drei betrachteten Ökonomen Karl Marx – schon allein aufgrund seiner längeren Wirkungsgeschichte, noch mehr aber aufgrund seiner weit über Fragen der unmittelbaren Wirtschaft hinausgehenden gesamtgesellschaftlichen und philosophischen Problemstellungen – im Zentrum der Rezeption steht. Dies würde die Auffassung von Daniell Bell unterstreichen, daß die (westliche) intellektuelle Kultur des 20. Jahrhunderts nur als Resultat des Dialogs mit Marx zu verstehen sei, wir gewissermaßen alle zu „Nachmarxisten“ geworden wären.³⁸ Die quantitative Analyse hat zugleich aber eine zeitliche Interessenverschiebung der Rezipienten sichtbar gemacht: Während die Entwicklung der Neuzugänge von „Marxliteratur“ im Zeitablauf zurückgegangen ist, besonders einschneidend nach 1989, aber bereits seit Beginn der 1980er Jahre, erfreuen sich Schumpeter und Keynes im Unterschied dazu seit dem letzten Fünftel dieses Jahrhunderts eines steigenden Interesses (vgl. Anhang, vor allem Schaubild 1 und 2). Dabei ist Schumpeter zweifelsfrei der „Gewinner“, weist doch der Index der in den Bibliotheken angeschafften Bücher über Schumpeters Leben und Werk vor allem während des letzten Jahrzehnts eine überdurchschnittliche Anstiegsrate auf (vgl. Anhang, vor allem Schaubild 2). Dies würde die bereits Mitte der 1980er Jahre geäußerten Prophezeiungen, daß Schumpeter der Ökonom der 1990er Jahre wäre,³⁹ bestätigen. Schumpeter hatte zu Lebzeiten im Schatten von Keynes gestanden, und auch während der Nachkriegsprosperität mit ihren hohen Wachstumsraten sowie ihrer auf Demokratisierung und Regulierung ausgerichteten Tendenz konnte er aufgrund seiner eher konservativen, einem liberalen Elitedenken verpflichteten und staatliche Einmischung verachtenden Auffassungen nur schwer aus diesem Schatten heraustreten. Spätestens aber seit dem zweiten Ölpreisschock von 1979 und den durch ihn akzelerierten Problemen erfährt er eine Art von „Wiederauferstehung“. Hintergrund hierfür dürfte der nunmehr bereits länger als zwei Jahrzehnt-

³⁸ Vgl. D. Bell, *Die nachindustrielle Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1975, S. 63.

³⁹ Vgl. H. Giersch, *The Age of Schumpeter*, in: *American Economic Review, Papers and Proceedings* 74. 1984 sowie K.O.W. Müller, *Joseph A. Schumpeter – Ökonom der neunziger Jahre*, Berlin 1990.

te anhaltende tiefgreifende Strukturwandel bilden, der mit Hilfe von Schumpeters Theorie der strukturellen Dynamik analytisch durchdrungen werden kann. Ungeachtet dieser Schumpeter-Renaissance⁴⁰ könnte der gleichzeitig zunehmende Anstieg der Keynesrezeption seit den 1980er Jahren einerseits, die im „Binnenverhältnis“ der drei Ökonomen (vgl. Anhang, vor allem Schaubild 3) anteilig auch nach 1989 immer noch dominierende Marxpräsenz andererseits darauf schließen lassen, daß angesichts der hohen Kosten der weltweiten sektoralen Umwälzungsprozesse die mahnende Stimme von Karl Marx und der pragmatische Geist von John Maynard Keynes doch noch mehr als lebendig sind. Dies umso mehr, weil beide Ökonomen bereits in zurückliegenden krisenhaften gesellschaftlichen Umstrukturierungen – sowohl zu Beginn der 1930er Jahre als auch während der unmittlaren, durch Desorientierung gekennzeichneten Nachkriegsjahre – einen Nachfrageanstieg aufweisen (vgl. Anhang, Schaubild 1 und 2).

Die in den internationalen Trendverschiebungen ansatzweise zum Ausdruck kommende Bedeutung der variierenden sozioökonomischen Stabilitätskonstellationen kann für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die Rezeptionsanalyse an deutschen Universitäten bestätigt und konkretisiert werden (vgl. Anhang, Schaubilder 4 bis 9), ergänzt durch eine Auswertung der Literaturdatenbank für Zeitschriftenaufsätze aus dem wirtschaftswissenschaftlichen Bereich, die allerdings erst ab 1980 sinnvoll verwendbar ist⁴¹ (vgl. Anhang, Schaubilder 10 und 11). Die Ergebnisse legen zum einen die Schlußfolgerung nahe, daß die seit Auslaufen der Nachkriegsprosperität sich kumulierenden Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung das Bedürfnis einer sozialwissenschaftlichen Neuorientierung auf der Basis einer verstärkten Kommunikation mit den Werken großer Nationalökonomien der Vergangenheit hervorgerufen hat. Spätestens seit Mitte der 1980er Jahre läßt sich ein im ausgehenden Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts dann sogar noch steigendes Wachstum von Publikationen zur Geschichte der Nationalökonomie überhaupt feststellen. Dies würde die Auffassung Hansjörg Siegenthalers bekräftigen, daß sich in strukturellen Krisensituationen aufgrund der Destabilisierung tradierten Regelverhaltens Such- und Lernprozesse vollziehen, die die Voraussetzung sozioökonomischer Wandlungsprozesse darstellen.⁴² Dabei dürfte der seit Mitte der 1960er Jahre nahezu explodierende Anstieg von Marx-Auseinandersetzungen ein Indiz dafür sein, daß es sich seit dieser Zeit nicht allein um ökonomische Strukturprobleme, sondern um einen alle Bereiche der Gesellschaft tangierenden fundamentalen Umbruch handelt. Die Ergebnisse verweisen aber zum anderen darauf, daß internationale Trendentwicklungen in Abhängigkeit von national bestimmten

⁴⁰ Wegweisend das Buch von G. Mensch, *Das technologische Patt. Innovationen überwinden die Depression*, Frankfurt a.M. 1977. Ansonsten vgl. auch U. Cantner/H. Hanusch, *On the Renaissance of Schumpeterian Economics*, Institut für VWL, Beitrag Nr. 51, Januar 1991.

⁴¹ Die Computererfassung setzt zwar bereits 1975 ein, doch ist sie vor 1980 noch äußerst sporadisch.

⁴² Vgl. H. Siegenthaler, *Regelvertrauen, Prosperität und Krisen. Die Ungleichmäßigkeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung als Ergebnis individuellen Handelns und sozialen Lernens*, Tübingen 1993.

kulturellen und historischen Unterschieden in den jeweiligen Gesellschaften modifiziert in Erscheinung treten. Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang eine in der Bundesrepublik nach 1989 stabiler ausgeprägte Schumpeterrezeption einerseits, eine im Zeitablauf insgesamt von der internationalen Entwicklung hingegen leicht nach unten abweichende Keynesrezeption andererseits. Diese Erscheinung könnte durch die neoliberale Erfolgsgeschichte der legendären Wirtschaftswunderjahre der Nachkriegszeit erklärt werden, die im Gegensatz zur keynesianisch geprägten Wirtschaftsgeschichte in der Regierungszeit der Sozial-Liberalen Koalition zwischen 1969 und 1982 steht. Denkbar wäre aber zugleich, dieses Phänomen mit der historischen Erfahrung der Deutschen in Verbindung zu bringen, langanhaltende Krisenperioden der Vergangenheit, insbesondere die sogenannte Große Depression während des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts, mit Hilfe bahnbrechender Innovationen – u.a. auf dem Gebiet der Elektrotechnik und der Teerfarbenindustrie – erfolgreich überwunden zu haben. Innovationen aber stellen in der Schumpeterianischen Ökonomik eine Schlüsselkategorie dar!⁴³

So brauchbar nun eine quantitative Betrachtung von rezeptionshistorischen Problemen hinsichtlich einer ersten Orientierung auch sein mag, so wenig gibt sie uns Auskunft über inhaltliche Interessenverschiebungen der Rezipienten sowie über Art, Charakter, Hintergründe und Folgewirkungen von wechselnden theoretischen Auseinandersetzungen. Um die damit problematisierte, komplex bestimmte Dimension des Zusammenhangs von Wissenschafts- und Wirtschaftsgeschichte zumindest anzudeuten, sollen im Folgenden einige *qualitative* Entwicklungen der Rezeption von Marx, Keynes und Schumpeter – vor allem hinsichtlich ihrer wirtschaftspolitischen Bedeutung – skizziert werden: Da wäre als erstes der emotionsgeladene, eine Zusammenführung der jeweiligen Forschungsprogramme mit dem mainstream der Wirtschaftswissenschaften erschwerende Aus- und Abgrenzungscharakter der Rezeption zu nennen, der den Stellenwert metaphysischer Theoriebestandteile, aber ebenso des neopositivistisch beeinflussten Wissenschaftsverständnisses in der Nationalökonomie unterstreicht. So werden Marx, Keynes und Schumpeter, ganz im Sinne der unterschiedlichen Wertevorstellungen, Intentionen sowie wissenschaftlichen Bewertungskriterien der jeweiligen Rezipienten, einerseits als Titanen, Riesen, Giganten, Architekten oder sogar Künstler glorifiziert, andererseits aber als Ketzer, Häretiker oder grundsätzlich Irrrende verachtet. Dabei weist die Rezeption der Werke von Marx eine besonders große Ambivalenz auf, die aus dessen unbarmherziger Offenlegung der Schwachstellen des industriekapitalistischen Systems resultiert, aber ebenso aus dessen – nicht immer konsistenten und deshalb durchaus mißverständlichen – methodologischen Bemühungen, ein völlig neues, sich nicht an der Begründung von Wahrheit, statt dessen an der Rekonstruktion von Wirklichkeit ausrichtendes Theorieverständnis zu entwickeln.⁴⁴

⁴³ Vgl. u.a. F. Malerba/L. Orsenigo, Schumpeterian Patterns of Innovation, in: Cambridge Journal of Economics 19. 1995, S. 47-65.

⁴⁴ Stellvertretend aus der Fülle der Literatur zur erkenntnistheoretischen Position von K. Marx vgl. T. Zobel, Gesellschaftsanalyse. Erkenntnis und Wissenschaftstheorie bei Karl Marx

Wird er von den einen als größter Sohn des deutschen Volkes, als Revolutionär oder Genius hochverehrt, so von den anderen als Scharlatan, Prophet, Messias, Priester, ja sogar Satan denunziert.

Marx spaltet mit seinem Werk und seiner Persönlichkeit aber nicht nur die Rezeption; indem Marx durch seinen epochalen Bruch mit der Hegelschen Philosophie – ungeachtet der Beibehaltung der dialektischen Methode – einen bis in die Gegenwart anhaltenden erkenntnistheoretischen und philosophischen Paradigmenwechsel eingeleitet hat, der durch Entontologisierung und Enttheologisierung sowie durch Historisierung und Humanisierung gekennzeichnet ist, hat er zugleich die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften gespalten. Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts – verstärkt durch die etwa gleichzeitige „Revolution“ der Grenznutzenschule – ist die bis zu diesem Zeitpunkt relativ einheitliche Nationalökonomie in das an die Klassik anknüpfende Walrasianische Gleichgewichts- und in das die Klassik dialektisch aufhebende Marxsche Ungleichgewichtsdenken zerfallen. Diese Polarisierung der Nationalökonomie ist nicht nur Ausdruck differierender erkenntnistheoretischer Positionen, entweder ökonomische Realität oder aber formal-logische Konsistenz als letzten Maßstab wirtschaftswissenschaftlicher Analyse zu betrachten; sie ist zugleich Ausdruck einer mit dem Durchbruch des Industriekapitalismus zusammenhängenden unterschiedlichen Sichtweise dessen, wie die heterogenen Wahlhandlungen der ökonomischen Akteure harmonisch koordiniert werden können. Die schon bald in Form der Neoklassik und der marxistischen Schule zu jeweiligen Orthodoxien führende Polarisierung hat die Entwicklung der Nationalökonomie nahezu während des gesamten 20. Jahrhunderts geprägt. Dabei war es bisher zweimal zu inhaltlichen Annäherungen zwischen der eher mikroökonomisch ausgerichteten neoklassischen und der eher makroökonomisch orientierten marxistischen Wirtschaftswissenschaft gekommen, die aber bislang nur einmal – und auch nur flüchtig – eine wirtschaftspolitische Relevanz entfaltet hat.

Die chronologisch erste und substanziell weiterreichende, vor allem methodologische Annäherung war durch die 1911 veröffentlichte „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ von Joseph A. Schumpeter gegeben.⁴⁵ Sie läßt sich als Synthese Marxscher evolutorischer Kapitalakkumulationstheorie und Walrasianischer Preistheorie kennzeichnen. Schumpeter hatte wiederholt keinen Hehl aus seiner Bewunderung für Marx' Entwurf einer historischen Entwicklungstheorie gemacht, die er lediglich von ihrem revolutionären Impetus befreien wollte.⁴⁶ Ähnlich wie Marx interessierte er sich vor allem für die Antriebsmotorik marktwirtschaftlicher

und Max Weber. Überlegungen zu einer theoretischen Neuorientierung, Frankfurt a.M. 1990; C.E. Vollgraf u.a. (Hg.), Quellen und Grenzen von Marx' Wissenschaftsverständnis, Berlin 1994; E. Braun, Aufhebung der Philosophie – Karl Marx und die Folgen, Stuttgart 1992 sowie K. Löwith, Von Hegel zu Nietzsche. Der revolutionäre Bruch im Denken des 19. Jahrhunderts, Hamburg 1978.

⁴⁵ Vgl. J.A. Schumpeter, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmerrgewinn, Kapital, Kredit, Zins und der Konjunkturzyklus, München 1911.

⁴⁶ Vgl. S.W. Helburn, Schumpeter's Research Program, in: dies., 1986, S. 156.

Kreisläufe, für deren institutionelle Voraussetzungen sowie für die zyklische Veränderungsdynamik des industriekapitalistischen Systems. Allerdings hatte man zum damaligen Zeitpunkt – am Ende einer grandiosen, seit den 1890er Jahren sich entfaltenden Weltmarktprosperität⁴⁷ – kaum Interesse, das darin angelegte wissenschaftliche Forschungsprogramm systeminhärenter Instabilität marktwirtschaftlichen Wachstums aufzugreifen. Zwar erwiesen sich nach Kriegsende die dann kriegengeschüttelten 1920er und frühen 1930er Jahre insgesamt als fruchtbarer Boden für die Entstehung neuer und die Weiterentwicklung alter Ideen. So profitierte z.B. die Marxrezeption des Westens von dem Einfluß Max Webers, so daß es zu einem ersten partiellen Entzauberungsprozeß der durch die Zweite Internationale entstandenen ideologischen Erstarrung der marxistischen Schule gekommen war.⁴⁸ Doch Lukács, Korsch u.a. waren keine Ökonomen, konzentrierten sich vielmehr auf philosophische und geschichtstheoretische Fragen der Sozialwissenschaft, und die liberale Wirtschaftstheorie wiederum litt noch immer unter den Folgen des Methodenstreits zwischen Carl Menger (Verfechter der deduktiv-theoretischen Forschungsmethode) und Gustav Schmoller (Verfechter der induktiv-historischen Ausrichtung der Nationalökonomie). Da sich darüber hinaus der Schwerpunkt der internationalen Wirtschaftswissenschaft in der englischsprachigen Welt befand (und noch befindet), Schumpeters Werk dort aber erst mit der Cambridge-Übersetzung von 1934 diskutierbar war, blieb es seinem Rivalen, dem aus der Marshall-Schule kommenden Pragmatiker John Maynard Keynes vorbehalten, vor allem durch seine Fokussierung des Verhältnisses von Investition und Konsum sowie der Entstehungsmöglichkeit von Beschäftigungskrisen, einen ersten, wenngleich völlig unintendierten Brückenschlag zu den wirtschaftspolitischen Implikationen der Marxschen Wirtschaftstheorie zu konstruieren.⁴⁹ Keynes soll beispielsweise das Lebenswerk von Marx – „Das Kapital“ – als eine Art schwer verständlichen Koran bezeichnet haben, mit dessen Inhalt er nichts anzufangen wußte.⁵⁰ Interessant ist in diesem Zusammenhang allerdings, daß der zu seinem Verständnis unbedingt erforderliche Band 3 bis weit in das 20. Jahrhundert hinein als englische

⁴⁷ Vgl. hierzu ausführlich M. Grabas, *Konjunktur und Wachstum in Deutschland 1895 bis 1914*, Berlin 1992.

⁴⁸ Stellvertretend zu dieser umfassenden Problematik J.G. Fracchia, *Die Marxsche Aufhebung der Philosophie und der philosophische Marxismus*, New York 1987.

⁴⁹ Zu vorhandenen Parallelen zwischen der Marxschen und Keynesschen Theorie vgl. stellvertretend K.G. Zinn, *Arbeit, Konsum, Akkumulation. Versuch einer integralen Kapitalismusanalyse von Keynes und Marx*, Hamburg 1987; P. Burkett, *Dillard on Keynes and Marx: Comment*, in: *Journal of Post Keynesian Economics*, 84. 1986, S. 623-631 sowie F. Irrgang/R. Münster, *Dauerarbeitslosigkeit in entwickelten Marktwirtschaften. Über eine zentrale Kompatibilität Keynesscher und Marxscher „Gleichgewichtstheorie“*, in: *Konjunkturpolitik*, 41. 1995, S. 1-28.

⁵⁰ Vgl. T.G. Buchholz, *New Ideas From Dead Economists: An Introduction to Modern Economic Thought*, New York 1989, S. 136.

Übersetzung nur schwer verfügbar war.⁵¹ (Im übrigen ist die Marxsche Urfassung dieses so bedeutsamen, weil die konkret-historischen Realisierungsformen und -mechanismen des Kapitalverhältnisses fokussierenden dritten Bandes von 1864/65 sogar erst 1993 – also nach fast 100 Jahren der Engelsschen Herausgabe von 1894 – publiziert worden).

Obwohl nun Keynes mit seiner 1936 veröffentlichten „General Theory“ einen Generalangriff auf das liberale Gleichgewichtsdenken gestartet hatte, wurde sein Werk dennoch von der Rezeption für kurze Zeit als produktives Forschungsprogramm akzeptiert. Dies vor allem deshalb, weil Keynes' Botschaft einer zu Ungleichgewichten führenden „Lasterhaftigkeit“ des Sparens, die vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise von 1929/32 mit ihren dramatischen soziopolitischen Folgen vor allem die jüngere Wissenschaftlergeneration wie im Sturmfeuer eroberte,⁵² eine realitätsangepasste und wirtschaftspolitisch durchsetzbare Handlungsanweisung an die Regierungen implizierte, die angesichts der elitären Abstinenz der bürgerlichen und der penetranten Rechthaberei der marxistischen Orthodoxie wie Labsal wirkte. Schumpeters Botschaft von der heroischen Figur des innovativen Pionierunternehmers hingegen, verbunden mit seiner Auffassung von der Unabwendbarkeit schmerzhafter Umstrukturierungsperioden, konnte angesichts der Millionen von Arbeitslosen und der sich in tiefster Depression befindenden Wirtschaft wahrlich keine Begeisterungstürme hervorrufen.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit seinen politischen Folgen für die Aufspaltung der Welt, aber ebenso die nach der Koreakrise zu Beginn der 1950er Jahre entfesselten endogenen Wachstumskräfte sollten es allerdings schon bald erlauben, die für kurze Zeit vorhandene Annäherung zwischen den beiden Polen der liberalen Nationalökonomie wieder preiszugeben: Keynes' „Ungleichgewichtshäresie“ (Scherf) wurde durch die wesentlich durch Hicks bestimmte und durch Samuelson zur Ausbreitung gelangte sogenannte neoklassische Synthese in das mainstream-Denken der Walrasianischen Gleichgewichtsökonomie zurückgeführt⁵³ – das Keynesche Unterbeschäftigungsgleichgewicht wurde lediglich als kurzfristig möglicher, prinzipiell aber mit Hilfe fiskalpolitischer Nachfragesteuerung bewältigbarer Spezialfall eines ansonsten stabilen, d.h. gleichgewichtigen Marktsystems betrachtet –, und Schumpeter, vor allem durch sein 1942 veröffentlichtes Buch „Capitalism, Socialism and Democracy“ und sein 1954 erschienenes Werk „History of Economic Analysis“ wurde eher als Soziologe und Dogmenhi-

⁵¹ Die erste englische Übersetzung des dritten Bandes des „Kapitals“ erschien in kleiner Auflage zwar bereits 1909, in Chicago, doch war sie erst seit ihrer Veröffentlichung in London 1957 einem größeren Publikum zugänglich.

⁵² Vgl. J.K. Galbraith, *The World Economy since the Wars*, London 1995, S. 105 ff.

⁵³ Zur Ausbreitung der sogenannten Keynesianischen Revolution vgl. neben Galbraith, 1995 auch Scherf, 1986 sowie D. Ehrig, *Keynes, die Globalsteuerung und die Stabilisierungspolitik der Bundesrepublik Deutschland: Eine Analyse von Rezeptionsmustern, wirtschaftspolitischen Umsetzungen und Handlungsimperativen*, Frankfurt a.M. 1989 sowie L. Pasinetti/B. Schefold (Hg.), *The Impact of Keynes on Economics in the 20th Century*, Cheltenham 1999.

storiker, kaum hingegen als Ökonom diskutiert.⁵⁴ Marx wiederum wurde lange Zeit, zumindest in der westlichen Welt, ebenfalls nicht primär als Ökonom rezipiert. Statt dessen diente er einer in den 1960er Jahren weltweit angeschwollenen intellektuellen Bewegung dazu, die Erneuerung der Vision von einer humaneren, nicht entfremdeten Gesellschaft soziologisch und anthropologisch zu untermauern. Erst seit den 1970er Jahren, noch mehr aber seit Mitte der 1980er Jahre entdeckte man, was Schumpeter und wenige andere bereits zu Beginn des Jahrhunderts wußten, daß Marx mehr als die Hälfte seines Lebens dem Ziel gewidmet hatte, die ökonomischen Bewegungsgesetze der kapitalistischen Marktwirtschaft zu analysieren. Und gleichermaßen beginnt man seit einiger Zeit zu entdecken, daß das wichtigste Erbe von Marx nicht so sehr seine Theorie selbst, sondern vielmehr seine paradigmatische, historische und logische Aspekte miteinander verbindende Methodologie ist, die es prinzipiell erlaubt, Wirtschaftstheorien als logisch begründete Möglichkeitsfelder von Geschichte zu entwerfen.⁵⁵ Darüber hinaus, besonders nach 1989, zeichnet sich die Tendenz ab, Marxismus und Marx nicht mehr in einen Topf zu werfen und durch Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte seines Werks die Marxschen Kernaussagen zu reformulieren.⁵⁶

Diese Tendenz der Rekonstruktion der ursprünglichen Theorieinhalte zeichnet sich aber nicht nur hinsichtlich der Marxrezeption ab. Nachdem die sogenannte Keynesianische „Schöpfung“ spätestens mit Eintritt in die Stagflation zu Beginn der 1970er Jahre ihr „Leuchten“ (Galbraith) verloren hatte, und Keynes von der triumphierenden neoklassischen Orthodoxie zum Sündenbock weltwirtschaftlicher Verwerfungen abgestempelt worden ist, bemüht sich seit den 1980er Jahren eine von der liberalen Gegenrevolution enttäuschte Rezeption um eine Offenlegung dessen, was denn Keynes überhaupt – im Unterschied zum Keynesianismus als theoriegeleitetes, auf Keynes sich zwar berufendes, in vielen Kernfragen aber abweichendes Globalsteuerungssystem der wirtschaftlichen Entwicklung – tatsächlich gemeint hätte. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Versuche, die mittlerweile als Simplifizierung gedeutete neoklassische Synthese durch Weiterentwicklung der ursprünglichen Ideen von Keynes zu überwinden. Neben der postkeynesianischen, wesentlich durch Joan Robinson und Nicholas Kaldor geprägten und seit den 1980er Jahren reaktivierten Richtung, die an den Keynes'schen Gedanken der Erwartungsunsicherheit von Investitionen anknüpft und in diesem Zusammenhang

⁵⁴ Vgl. Swedberg, 1994 sowie M.M. Augello, Joseph Alois Schumpeter: A Reference Guide, Berlin 1990.

⁵⁵ Ergänzend zur Literatur von Anm. 44 vor allem H. Wagner, Zur Rezeption des „Kapitals“ von Marx in der Politischen Ökonomie der DDR, in: C. Warncke (Hg.), Zur Kritik der deutsch-deutschen Ökonomie, Marburg 1996, S. 83-109 sowie J. Janoska u.a., Das „Methodenkapitel“ von Karl Marx, Basel 1994.

⁵⁶ Richtungsweisend bereits R. Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“, Frankfurt a.M. 1968. Stellvertretend für die neuere Literatur R. Rojas, Das unvollendete Projekt: Zur Entstehungsgeschichte von Marx' Kapital, Berlin 1989.

eine aktive Einkommens- und Investitionspolitik des Staates fordert,⁵⁷ ist insbesondere auf die Neue Keynesianische Makroökonomik zu verweisen, in deren Zentrum der Versuch steht, die makroökonomischen Aussagen von Keynes mikroökonomisch zu untermauern.⁵⁸

Überhaupt zeichnet sich – in unmittelbarer Wechselwirkung mit den zu bewältigenden realen Strukturproblemen der Wirtschaft – seit dieser Zeit eine gewisse Bereitschaft ab, unterschiedliche nationalökonomische Schulen miteinander zu kombinieren, eine Art konstruktiven Theorieneklektizismus zu betreiben und damit der Forderung der neuen Wissenssoziologie und -theorie nach einem Methodenpluralismus zu entsprechen.⁵⁹ Hiervon profitiert schließlich auch Schumpeter, dessen „Renaissance“ zur Etablierung der Evolutionsökonomie geführt hat und die vor allem strukturelle, maßgeblich durch technologische Innovationen bestimmte Wandlungsprozesse fokussiert.⁶⁰ Erwähnenswert sind aber auch all jene Modelle, die eine Synthese der Forschungsprogramme von Marx, Keynes und Schumpeter anstreben, wobei auch hier dynamische, zu Ungleichgewichten tendierende wirtschaftliche Entwicklungen den Ausgangspunkt bilden.⁶¹ Allerdings konnte diese Versachlichungs- und Experimentiertendenz bislang nicht verhindern, daß i.d.R. auch weiterhin Modellvorstellungen als keynesianisch, schumpeterianisch oder marxistisch nicht einfach klassifiziert, sondern – und dies vor allem in Deutschland – ideologisch ab- und vom mainstream-Denken ausgegrenzt werden.

Die bisherigen Ausführungen zusammenfassend kann insofern festgestellt werden, daß die zwischen Glorifizierung und Verachtung schwankende Rezeption von Marx, Keynes und Schumpeter bis in das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts hinein eine kreative Nutzbarmachung des mit ihren Werken potentiell gegebenen komplementären Modellansatzes zur theoretischen Durchdringung der ungleichgewichtigen sozioökonomischen Entwicklung erschwert hat, dadurch aber die Theoriendynamik der Nationalökonomie in ihrer gesellschaftlichen Problemlösungskapazität vereinselt wurde. Die Ursache hierfür scheint mir – neben den soziologisch bestimmten Diffusionsbarrieren innovativer

⁵⁷ Stellvertretend A. Eichner, *Über Keynes hinaus. Eine Einführung in die postkeynesianische Ökonomie*, Köln 1982.

⁵⁸ Angewendet auf die Konjunkturtheorie vgl. die Überblicksdarstellung von J. Kromphardt, *Konjunkturtheorie heute: Ein Überblick*, in: *ZfWSW* 109, 1989, S. 189 ff.

⁵⁹ Vgl. ausführlich hierzu Grabas, 1992, Abschnitt 3.3 und 3.4; Schäfer, 1999 und Kastrop, 1993.

⁶⁰ Stellvertretend A. Oakley, *Schumpeter's Theory of Capitalist Motion*, Aldershot 1990; E. Helpman, *J. Schumpeter Lecture: Endogenous Macroeconomic Growth Theory*, in: *European Economic Review* 36, 1992, S. 237-267; K.W. Roskamp, *A Schumpeter Model of Economic Growth and Innovation*, in: *Kredit und Kapital* 24, 1991, S. 198-211 sowie Ch. Freeman, *Unemployment and Technical Innovation: A Study of Long Waves and Economic Development*, London 1982.

⁶¹ Lesenswert u.a. K. Yamaguchi, *Beyond Walras, Keynes and Marx. Synthesis in Economic Theory. Toward a New Social Design*, New York 1988 sowie R.M. Goodwin, *The M-K-S-System. The Functioning and Evolution of Capitalism*, in: Wagener, S. 14-22 sowie ders., *Economic Evolution, Chaotic Dynamics and the Marx-Keynes-Schumpeter-System*, in: G.M. Hodgson (Hg.), *Rethinking Economics*, Aldershot 1991, S. 138-152.

Ideen – in einer Verflechtung von ideologischen und wissenschaftsphilosophischen Faktoren zu liegen, die in den Dichotomien industriegesellschaftlicher Modernisierung verwurzelt ist. War es unter ideologischem Aspekt vor allem die Herausbildung zweier politisch gegensätzlicher Weltsysteme, die eine interaktive Kommunikation zwischen unterschiedlichen Forschungsprogrammen behindert hat, so unter wissenschaftsphilosophischem Aspekt die letztlich auf das Wissenschaftsethos der Aufklärung zurückgehende analytische Trennung von eigentlich nur ganzheitlich interpretierbaren Theoriestrukturen. Beide Aspekte haben nicht nur zu Fehlinterpretationen nationalökonomischer Theorieentwürfe geführt; aufgrund der fundamentalen Bedeutung, die der ökonomischen Wissenschaft, insbesondere seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts für die Lösung industriegesellschaftlicher Probleme beigemessen wird, haben sie zugleich wirtschaftspolitische Steuerungsdefizite bei der Bewältigung von Strukturwandlungsprozessen begünstigt.

*

Die methodologische Nutzbarmachung des Lakatosianischen Ansatzes für rezeptionshistorische Analysen impliziert die prinzipielle Möglichkeit, daß es im Prozeß der Ausbreitung einer Theorie zur Verselbständigung metaphysischer Theorieelemente kommen kann – und zwar sowohl in Abhängigkeit von logischen Inkonsistenzen der Theoriestruktur selbst, als ebenso infolge der historisch variierenden interessen- und wertebundenen Rezeption. Unter Umständen kann diese in Gestalt von gesellschaftlichen Heils- oder Hiobsbotschaften in Erscheinung treten. Dahinter verbirgt sich die durchaus legitime, weil Orientierung erleichternde Neigung von Gesellschaften – auch moderner – zur Mythenbildung.

Die Bedeutung des *Mythos* für die Neuzeit⁶² ist lange Zeit innerhalb der wirtschafts- und sozialhistorischen Forschung vernachlässigt worden, obwohl Mythen – „einzigartiger Ausdruck einer Gesamtsicht des Lebens“ (I. Berlin) – mit Entfaltung des industriegesellschaftlichen Systems und der Postmoderne keineswegs aus den Gestaltungszusammenhängen der individuellen und kollektiven Praxis verschwunden sind, sie im Vergleich zu vormodernen Zeiten lediglich andere Entstehungs-, Inszenierungs- und Realisierungsformen angenommen haben. Mit Vordrängen der im 20. Jahrhundert immer stärker auf Logik reduzierten, von Werte- und Sinnkonstruktionen des Lebens weitgehend losgelösten und auf ökonomische Nutzenoptimierung vereinseitigten (Zweck-)Rationalität erlangen Mythen infolge der damit einhergehenden prinzipiellen „Selbstausslöschung des Menschlichen“

⁶² Zur Bedeutung des Mythos im allgemeinen, vor allem aber in der Neuzeit vgl. Kondylis, 1999; E. Böhler, *Der Mythos in Wirtschaft und Wissenschaft*, Freiburg i.B. 1965; A. Losev, *Die Dialektik des Mythos*, Hamburg 1994; H. Atlan, *Wissenschaft und mystische Überlieferungen*, in: U. Raulff/G. Smith, *Wissensbilder. Strategien der Überlieferung*, Berlin 1999 sowie die Beiträge in: *Prima philosophia* 13. 2000/1.

sogar einen steigenden Stellenwert, weil sie für das Individuum eine Basis darstellen, in der immer komplexer, dadurch aber zunehmend undurchsichtiger scheinenden Welt das Spannungsverhältnis von Identität und Differenz durch Variation von Zeit- bzw. Weltdeutungen zu bewältigen. Ja mehr noch, als symbolisch verwirklichte, wesentlich metaphysisch strukturierte, dennoch logisch rekonstruierbare Intelligenz verfügt der Mythos – anders als die auf bloße Zeichen verengte und deshalb empirisch gehaltlose Funktions- und Systemlogik wissenschaftlicher Modelle – über eine gerade im Wissenschaftszeitalter notwendige kompensatorische Orientierungs- und Steuerungskapazität des Handelns: Indem der Mythos über die ihm inhärente Symbolik der Sprache kontextgebundene, soziokulturell geprägte Sinnfragen des Lebens emotional verdichtet, hilft er nicht nur, im Sein Orientierung zu finden, er fordert zugleich zum zielgerichteten „eingebetteten“ Agieren auf, gestaltet als Quelle von Lebensrationalität alltägliche Praxis, *ist* selbsterfahrbare, selbstgeschaffene – faktische – Wirklichkeit. Im Unterschied zum Mythos haben Theorien hingegen – ungeachtet der „Seinsverbundenheit des Denkens“ (K. Mannheim) – keinerlei unmittelbare praktische Konsequenzen, erobern allerdings „in mythischen Bildern, Stoffen und Strukturen das kollektive Imaginäre“ und entfalten in dieser Form – durch ihre Mythologisierung – mehr oder weniger große gesellschaftliche Steuerungsrelevanz. Wenngleichen – wie Lévi-Strauss es formuliert – die Wissenschaft für unsere „gottfern ahnende Welt“ insgesamt zu einem „elementaren Mythos“ erhoben worden ist,⁶³ so sind es dennoch vor allem die den „harten Kern“ einer Theorie strukturierenden Bestandteile, die innerhalb der gesellschaftlichen Rezeptionsdynamik Qualität und Funktion eines Mythos annehmen können, dadurch aber – über die erst durch die Rezipienten erfolgte Zuweisung eines substanziellen Deutungsgehalts der Theorie – wirkungsrelevant werden.

Im Folgenden soll die an eine ökonomische Theorie erfolgte, dabei ihren ursprünglichen Aussageinhalt verändernde Zuweisung von Mythosqualitäten und -funktionen im Prozeß der Verselbständigung metaphysischer Theoriebestandteile als *Ökonomystifikationen* bezeichnet werden. Ihre Steuerungs- und Wirkungsdimension ist umso größer, je stärker infolge der Ausbreitung der logistisch-scientistischen Denkkultur im allgemeinen, der hypothetisch-deduktiven Gleichgewichtsmodellierung der Ökonomen im besonderen der Glaube der Rezipienten vorhanden ist, durch die Anwendung rationalistischer Fortschrittmethodologien sozioökonomische Rationalitätspotentiale in berechen-, steuer- und kontrollierbarer Weise freisetzen und erhöhen zu können.

Das 20. Jahrhundert hat gezeigt, daß Ökonomystifikationen einerseits die Kraft besitzen, die eigentlichen Kernaussagen eines Nationalökonomen, damit aber seine Intentionen und Visionen, in ihr Gegenteil zu verkehren, andererseits aber, durch ihre metaphysische Deutungsmacht, die Rolle eines gesellschaftlichen Stabilisators einzunehmen. Diese Entwicklung ist vor allem dann möglich, wenn hin-

⁶³ Vgl. C. Lévi-Strauss, *Das wilde Denken*, Frankfurt a.M. 1973.

ter dem Verselbständigungsprozeß metaphysischer Theoriebestandteile machtvolle Interessenkonstellationen stehen, die Ökonomystifikationen also einem hohen sozialen Erwartungsdruck entsprechen und insofern von einem relativ breiten gesellschaftlichen Konsens getragen werden. In diesem Zusammenhang ist vor allem die Herausbildung sowie Entfaltung des *Keynesianismus* und des *ökonomischen Marxismus* zu nennen, die zwei in ihren Erscheinungsformen und politisch-ideologischen Einbettungen zwar differierende, in ihren Zielsetzungen, Effizienz- und Stabilitätsverheißungen sowie makroökonomischen Ansätzen jedoch ähnliche Steuerungssysteme industriegesellschaftlicher Modernisierung darstellen. Sie sind wesentlich durch eine simplifizierende und gleichzeitig selektive, dadurch aber letztlich verzerrende Rezeption der ihnen jeweils zugrundeliegenden Theorien geprägt, die einerseits das in ihnen angelegte Alternativprogramm in den neopositivistischen Denkraum mechanistischer Begründungslogik zurückgeführt und andererseits einem politisch modifizierten teleologischen Funktionalismus von Ökonomie entsprochen hat. Ohne an dieser Stelle auf den Keynesianismus und ökonomischen Marxismus in ihren Entstehungsprozessen, Realisierungsformen und Wirkungsdimensionen im einzelnen einzugehen, sei behauptet, daß beide Steuerungssysteme vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise und dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nach 1950 zu den machtvollsten Ökonomystifikationen moderner Wirtschaftsgeschichte geführt haben: Beide wirtschaftspolitischen Systeme basierten auf der von Marx und Keynes in unterschiedlicher Weise vorgebrachten Vision, Arbeitsmarktkrisen großen Ausmaßes durch makroökonomische Steuerung wachstumsrelevanter Indikatoren vermeiden zu können. Beide Steuerungssysteme zogen ihre Gestaltungskraft aus dem jeweiligen wissenschaftlichen Anspruch, mit Hilfe statischer Gleichgewichtslogik die bessere sozialstaatliche Variante für die Harmonisierung des im 19. Jahrhundert entstandenen Spannungsverhältnisses von Lohnarbeit und Kapital modelltheoretisch bereitzustellen. Beide Steuerungssysteme wurden schließlich vorangetrieben und politisch instrumentalisiert durch den aus dem Zerfall Europas resultierenden weltpolitischen Gegensatz zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Im Ergebnis eines solchen Steuerungsmythos von Keynesianismus und ökonomischen Marxismus ist es zum einen – unter mittelfristigem Aspekt – zu einer Auftürmung von gegeneinander gerichteten Rationalitätsbergen gekommen, in deren Zentrum auf der einen Seite die Vervollkommnung und Legitimierung der Marktwirtschaft und auf der anderen Seite die der Planwirtschaft stand. Durch die eine „Suggestion der optimistischen Stimmung“ verbreitende, schnell voranschreitende und schon bald einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert einnehmende Professionalisierung der Wirtschaftswissenschaft wurde die Nachkriegsprosperität auf diese Weise, bis in die 1970er Jahre hinein, stabilisiert, und der Lebensstandard der Bevölkerung konnte innerhalb nur weniger Jahrzehnte – ungeachtet aller systembedingten Unterschiede zwischen Ost und West – auf ein historisch nie zuvor gekanntes Niveau steigen.⁶⁴ Durch ih-

⁶⁴ Vgl. zur Nachkriegsprosperität stellvertretend B. Lutz, Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa

re Ausrichtung auf Wachstum, Konsum und Macht wurde durch Keynesianismus und ökonomischen Marxismus jedoch zum anderen – unter längerfristigem Aspekt – eine Wirkungsdynamik nicht intendierter Handlungen und Folgen in Gang gesetzt, die in unmittelbarer Wechselwirkung mit Systemwettbewerb sowie Umverteilungs- und Subventionsprogrammen ein weltweites ökologisches Krisenpotential, einen „Strudel der Maßlosigkeit“ an Ansprüchen, aber ebenso eine mehr oder weniger große Entökonomisierung volkswirtschaftlicher Prozesse erzeugt hat, die in den Zentralverwaltungswirtschaften Osteuropas sogar mit deren Zusammenbruch bezahlt werden mußte. Dabei hatte weder Keynes mit seinem kurzfristigen Krisennachfragemanagement ein Globalsteuerungskonzept längerfristiger Entwicklung entworfen, noch hatte Marx mit seiner Analyse der Akkumulationsdynamik des Kapitalverhältnisses Patentrezepte für den Sozialismus bereitgestellt.

Scheint mit dem Zusammenbruch des Realexistierenden Sozialismus der Marxismus endgültig zusammengebrochen zu sein, so ist die Büchse der keynesianisch-neoklassischen Pandora hingegen nachwievor geöffnet. Noch immer wird Wachstum gegen qualitativen Wandel der Wirtschaft praktiziert und isoliert vom Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur modelliert. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß die Ökonomie überhaupt als eine alle Daseinsformen menschlicher Zivilisation umfassende Heilsbringerin verehrt wird und daß dadurch eine Abkoppelung von ganzheitlichen lebensweltlichen Zusammenhängen ermöglicht wurde. Angefangen hatte diese Entwicklung mit dem merkantilistischen Anspruch, staatliche Macht mit Hilfe der Wirtschaft auszudehnen. Im Zuge der Liberalisierung ist dieser Anspruch dann auf die Gesellschaft übergegangen, die sich mit Entfaltung der Moderne und noch stärker seit Eintritt in die Postmoderne – unterstützt durch eine um logische Exaktheit ringende, dabei vor allem Quantitäten analysierende Wirtschaftswissenschaft – in ihrer Identität immer zwanghafter über ihre ökonomische Leistungseffizienz in Form von Steigerungsraten des Bruttosozialprodukts definiert.

*

Ziel der vorstehenden Betrachtungen war es, am Beispiel der Rezeption von Marx, Keynes und Schumpeter auf den Zusammenhang von Wissenschafts- und Wirtschaftsgeschichte aufmerksam zu machen. Dabei zeigte sich, daß aufgrund der Dominanz einer rationalistischen Denkkultur im 20. Jahrhundert wirtschaftspolitisch relevante Ökonomystifikationen als Resultat einer spezifischen Kommunikation zwischen ökonomischen Theorien und ihren Rezipienten entstanden sind.

Vor dem Hintergrund einer zunehmenden kritischen Auseinandersetzung mit den methodologischen Grundlagen der Wirtschaftswissenschaft und eines damit einhergehenden Wandels der Rezeption wirtschaftswissenschaftlicher Theorien

des 20. Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 1984 sowie H. Kaelble/G. Ambrosius (Hg.), *Der Boom 1948 – 1973. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und in Europa*, Opladen 1992.

bestehen für das 21. Jahrhundert allerdings durchaus Chancen, einer weiteren Entfaltung von Ökonomystifikationen mit ihren unintendierten Folgen für Umwelt, Individuum und Gesellschaft entgegenwirken zu können: Nicht nur ist der Rationalitäts- und Quantifizierungsmythos brüchig geworden, verbunden mit einer schleichenden Aufweichung des Gleichgewichtsdenkens und einer gestiegenen Neugier auf alternative Modellansätze; auch besitzen moralische und ethische Fragen der Ökonomie einen neuen (alten) Stellenwert. Dabei sind es vor allem zwei historische Ereignisse, die einen in ersten Umrissen erkennbaren, durch die Destabilisierung der sozioökonomischen Entwicklung maßgeblich hervorgerufenen methodologischen Paradigmenwechsel in der Wirtschaftswissenschaft akzeleriert haben: Zunächst der historische Zufall der Überschneidung von drei Gedenkjahrestagen im Jahre 1983, der von der internationalen Forschungsgemeinde – sei es in Form von zahlreich organisierten Tagungen oder aber von Publikationen – als produktive Herausforderung angenommen worden ist.⁶⁵ Gemeint ist der 100-jährige Todestag von Karl Marx und der jeweils 100-jährige Geburtstag von Joseph A. Schumpeter sowie von John Maynard Keynes. Dann aber vor allem das Ende des Realexistierenden Sozialismus, das eine Basis für die Überwindung einer mehr als ein Jahrhundert andauernden Polarisierung der Nationalökonomie bildet. Der amerikanische Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften Buchanan bezeichnete unter wirtschaftswissenschaftlichem Aspekt das Jahr 1989 sogar als Schicksalsjahr, weil es den Weg in die „Economics of the Post-Socialist Century“ geebnet hätte.⁶⁶ Diese Ökonomie der Zukunft – ob nun als Evolutionsökonomie, Sozialökonomie oder Ethische Ökonomie bezeichnet – wird ohne Rückbesinnung auf die Werke der Klassiker nationalökonomischen Denkens nicht möglich sein. Allerdings nur in Form ihrer Hegelschen Aufhebung, d.h. als Synthese komplexer Einsichten in die sich ständig verändernde Komplexität einer sozial und kulturell bestimmten Marktwirtschaft. In diesem Sinne ließe sich vor dem Hintergrund des unbewältigten globalen Strukturwandels für das 21. Jahrhundert in Anlehnung an Goodwin⁶⁷ ein wirtschaftspolitisches Arrangement vorstellen, das wichtige Kernaussagen von Marx, Keynes und Schumpeter zusammenführt: Die *Marxsche Kapitalakkumulation* als Antriebsfaktor marktwirtschaftlicher Entwicklung mündet so lange nicht in ein sozioökonomisches und ökologisches Desaster, wie es auf der Grundlage liberaler Ordnungsstrukturen gelingt, mit Hilfe kurzfristiger *Keynesianischer Investitions- und Nachfragenlenkung* schubartig auftretende *Schumpetersche Innovationen* mittelfristig zur Entfaltung zu bringen.

⁶⁵ Dies zeigt sich – unter quantitativem Aspekt – auch in dem Rezeptionsanstieg von Marx-, Keynes- und Schumpeterliteratur um 1983, vgl. Schaubilder im Anhang. Vgl. in diesem Kontext vor allem Wagener/Drukker 1986.

⁶⁶ J.M. Buchanan, Das Bild der ökonomischen Wissenschaft von morgen, in: H. Hanusch/H.C. Recktenwald (Hg.), *Ökonomische Wissenschaft in der Zukunft*, Düsseldorf 1992, S. 69.

⁶⁷ Vgl. vor allem Goodwin, 1991.

Literaturverzeichnis

- H. Atlan, Wissenschaft und mystische Überlieferungen. Awatara der Rationalität, in: U. Raulff/G. Smith, Wissensbilder. Strategien der Überlieferung, Berlin 1999, S. 185-202.
- M.M. Augello, Joseph Alois Schumpeter: A Reference Guide, Berlin 1990.
- J. Backhaus, Theoriegeschichte – wozu? Eine theoretische und empirische Untersuchung, in: H. Scherf (Hg.), Studien der Entwicklung der ökonomischen Theorie III, Berlin 1983, S. 139-167.
- J. Beckert, Ökonomische Rationalität und die Einbettung wirtschaftlichen Handelns, in: A.T. Paul (Hg.), Ökonomie und Anthropologie, Berlin 1999, S. 89-102.
- D. Bell, Die nachindustrielle Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1975.
- D. Bell/I. Kristol (Hg.), Die Krise in der Wirtschaftstheorie, Berlin 1984.
- K. Bharadwaj/S. Kaviraj, Perspectives on Capitalism. Marx, Keynes, Schumpeter and Weber, New Delhi 1989.
- V. Bialas, Allgemeine Wissenschaftsgeschichte, Philosophische Orientierungen, Wien 1990.
- H.Ch. Binswanger, Die Glaubensgemeinschaft der Ökonomen, München 1998.
- M. Blaug, Economic Theories, True or False? Essays in the History and Methodology of Economics, Aldershot 1990.
- E. Böhler, Der Mythos in Wirtschaft und Wissenschaft, Freiburg i.B. 1965.
- T. Bottomore, Between Marginalism and Marxism: The Economic Sociology of J.A. Schumpeter, New York 1992.
- E. Braun, Aufhebung der Philosophie – Karl Marx und die Folgen, Stuttgart 1992.
- K.-H. Brodbeck, Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften, Darmstadt 1998.
- M. Bronfenbrenner, Schumpeter and Keynes as „Rich Man's Karl Marxes“, in: H.-J. Wagener/J.W. Drukker (Hg.), The Economic Law of Motion of Modern Society, Cambridge, 1986, S. 22-30.
- J.M. Buchanan, Das Bild der ökonomischen Wissenschaft von morgen, in: H. Hanusch/H.C. Recktenwald (Hg.), Ökonomische Wissenschaft in der Zukunft, Düsseldorf 1992, S. 21-27.
- T.G. Buchholz, New Ideas From Dead Economists: An Introduction to Modern Economic Thought, New York 1989.
- A. Bürgin, Zur Soziogenese der Politischen Ökonomie. Wirtschaftsgeschichtliche und dogmenhistorische Betrachtungen, Marburg 1996.
- P. Burkett, Dillard on Keynes and Marx: Comment, in: Journal of Post Keynesian Economics, 84. 1986, S. 623-631.
- U. Cantner/H. Hanusch, On the Renaissance of Schumpeterian Economics, Institut für VWL, Beitrag Nr. 51. Januar 1991.
- F. J. Clauß, Konjunktur und Neoklassik, Berlin 1968.

- R.W. Clower, The State of Economics: Hopeless but not Serious?, in: D. Colander/A.W. Coats (Hg.), *The Spread of Economic Ideas*, Cambridge 1989, S. 23-29.
- D. Ehrig, Keynes, die Globalsteuerung und die Stabilisierungspolitik der Bundesrepublik Deutschland: Eine Analyse von Rezeptionsmustern, wirtschaftspolitischen Umsetzungen und Handlungsimperativen, Frankfurt a.M. 1989.
- A. Eichner, *Über Keynes hinaus. Eine Einführung in die postkeynesianische Ökonomie*, Köln 1982.
- K. Eicker-Wolf u.a. (Hg.), *Wirtschaftspolitik im theoretischen Vakuum? Zur Pathologie der Politischen Ökonomie*, Marburg 1996.
- J.E. Elliot, Marx and Schumpeter on Capitalism's Creative Destruction: A Comparative Restatement, in: *The Quarterly Journal of Economics* 8. 1983, S. 45-68.
- J.G. Fracchia, *Die Marxsche Aufhebung der Philosophie und der philosophische Marxismus*, New York 1987.
- Ch. Freeman, *Unemployment and Technical Innovation: A Study of Long Waves and Economic Development*, London 1982.
- B.S. Frey, Was bewirkt die Volkswirtschaftslehre?, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik. Eine Zeitschrift des Vereins für Socialpolitik*, 1. 2000, S. 5-33.
- D. Friedman, *Der ökonomische Code. Wie wirtschaftliches Denken unser Handeln bestimmt*, Frankfurt a.M. 1999.
- J.K. Galbraith, *The World Economy since the Wars*, London 1995.
- H. Giersch, The Age of Schumpeter, in: *American Economic Review, Papers and Proceedings* 74. 1984, S. 103-109.
- R.M. Goodwin, Economic Evolution, Chaotic Dynamics and the Marx-Keynes-Schumpeter-System, in: G.M. Hodgson (Hg.), *Rethinking Economics*, Aldershot 1991, S. 138-152.
- R.M. Goodwin, The M-K-S-System. The Functioning and Evolution of Capitalism, in: Wagener, 1986, S. 14-22.
- M. Grabas, Der wechselvolle Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung in der DDR – Ein Zusammenspiel von akkumuliertem Innovationspotential und institutionellen Diffusionsblockaden, in: *JbW* 1995/2, S. 149-163.
- M. Grabas, *Konjunktur und Wachstum in Deutschland 1895 bis 1914*, Berlin 1992.
- M. Großheim/ H.J. Waschkies, *Rehabilitierung des Subjektiven*, Bonn 1993.
- K. Häuser, Deutsche Nationalökonomie in der Diaspora: Die dreißiger und vierziger Jahre bis Kriegsende, in: K. Acham/K.W. Nörr/B. Schefold (Hg.), *Erkenntnisgewinne, Erkenntnisverluste. Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften zwischen den 20er und 50er Jahren*, Stuttgart 1998, S. 173-209.
- R.L. Heilbroner, Economics and Political Economy: Marx, Keynes and Schumpeter, in: *Journal of Economic Issues*, XVIII. 1984/3, S. 681-695.
- R.L. Heilbroner/W. Milberg, *The Crisis of Vision in Modern Economic Thought*, Cambridge 3. Auflage, 1996.

- S.W. Helburn, Evaluation of Scientific Research Programs in Economics, in: Helburn, 1986, S. 27-45.
- S.W. Helburn, Schumpeter's Research Program, in: dies. 1986, S. 149-166.
- S.W. Helburn/D.F. Bramhall (Hg.), Marx, Schumpeter, Keynes. A Centenary Celebration of Dissent, London 1986.
- E. Helpman, J. Schumpeter Lecture: Endogenous Macroeconomic Growth Theory, in: European Economic Review 36. 1992, S. 237-267.
- T. Hurtienne, Theoriegeschichtliche Grundlagen des sozialökonomischen Entwicklungsdenkens, 2 Bde. Saarbrücken 1984.
- F. Irrgang/R. Münster, Dauerarbeitslosigkeit in entwickelten Marktwirtschaften. Über eine zentrale Kompatibilität Keynescher und Marxscher „Gleichgewichtstheorie“, in: Konjunkturpolitik, 41. 1995, S. 1-28.
- J. Janoska u.a., Das „Methodenkapitel“ von Karl Marx, Basel 1994.
- H. Joas/M. Kohli (Hg.), Der Zusammenbruch der DDR. Soziologische Analysen, Frankfurt a.M. 1993.
- H. Kaelble/G. Ambrosius (Hg.), Der Boom 1948 – 1973. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und in Europa, Opladen 1992.
- Ch. Kastrop, Rationale Ökonomik? Überlegungen zu den Kriterien der ökonomischen Theoriendynamik, Berlin 1993.
- J.M. Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, München 1936.
- J.N. Keynes, The Scope und Method of Political Economy, New York 4. Auflage, 1965.
- P. Kondylis, Das Politische und der Mensch: Grundzüge der Sozialontologie, Bd. 1, Soziale Beziehung, Verstehen, Rationalität, Berlin 1999.
- J. Kromphardt, Konjunkturtheorie heute: Ein Überblick, in: ZfWSW 109, 1989, S. 173-231.
- T.S. Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt a.M. 1967.
- P. Lafargue, Karl Marx. Persönliche Erinnerungen von Paul Lafargue, in: Die Neue Zeit 9. 1891, S. 10-17 und S. 37-42.
- I. Lakatos/A. Musgrave (Hg.), Criticism and the Growth of Knowledge, Cambridge 1970.
- T. Lawson, Economics and Reality, London 1997.
- W. Lepenies, Benimm und Erkenntnis. Über die notwendige Rückkehr der Werte in die Wissenschaften, Frankfurt a.M. 1997.
- C. Lévi-Strauss, Das wilde Denken, Frankfurt a.M. 1973.
- A. Losev, Die Dialektik des Mythos, Hamburg 1994.
- K. Löwith, Von Hegel zu Nietzsche. Der revolutionäre Bruch im Denken des 19. Jahrhunderts, Hamburg 1978.
- B. Lutz, Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 1984.
- F. Malerba/L. Orsenigo, Schumpeterian Patterns of Innovation, in: Cambridge Journal of Economics 19. 1995, S. 47-65.

- N. Maxwell, A Critique of Popper's Views on Scientific Method, in: *Philosophy of Science*, 39. 1972, S. 31-52.
- G. Mensch, *Das technologische Patt. Innovationen überwinden die Depression*, Frankfurt a.M. 1977.
- K.O.W. Müller, *Joseph A. Schumpeter – Ökonom der neunziger Jahre*, Berlin 1990.
- M. Müller-Godeffroy, *Wissenschaftslogik und Wissenschaftsprozess: Zur Forderung nach Falsifizierbarkeit der Theorien der Nationalökonomie*, in: *Jahrbuch für Sozialwissenschaften* 36. 1985, S. 128-148.
- W. Newton-Smith, *The Rationality of Science*, Boston 1981.
- A. Oakley, *Schumpeter's Theory of Capitalist Motion*, Aldershot 1990.
- G. Ollenburg/W. Wedig (Hg.), *Gleichgewicht, Entwicklung und soziale Bedingungen der Wirtschaft*, Berlin 1979.
- L. Pasinetti/B. Schefold (Hg.), *The Impact of Keynes on Economics in the 20th Century*, Cheltenham 1999.
- H. Peukert, *Keynes „General Theory“ aus der Sicht der Wissenschaftstheorie*, Karlsruhe 1991.
- K. Polanyi, *Ökonomie und Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1979.
- K.R. Popper, *Das Elend des Historizismus*, Tübingen 6. Auflage, 1987.
- K.R. Popper, *Logik der Forschung*, Tübingen 6. Auflage, 1967.
- U. Pothast, *Lebendige Vernünftigkeit. Zur Vorbereitung eines menschenangepaßten Konzepts*, Frankfurt a.M. 1998.
- J. Radkau, *Technik in Deutschland. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Frankfurt a.M. 1989.
- N. Reuter, *Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität. Wirtschaftspolitische Leitbilder zwischen Gestern und Morgen*, Marburg 1998.
- H. Riese, *Arbeitslosigkeit in der Krise*, in: *Eicker-Wolf*, 1996, S. 171-203.
- J. Robinson, *Doktrinen der Wirtschaftswissenschaft. Eine Auseinandersetzung mit ihren Grundgedanken und Ideologien*, München 1965.
- R. Rojas, *Das unvollendete Projekt: Zur Entstehungsgeschichte von Marx' Kapital*, Berlin 1989.
- R. Rosdolsky, *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“*, Frankfurt a.M. 1968.
- K.W. Roskamp, *A Schumpeter Model of Economic Growth and Innovation*, in: *Kredit und Kapital* 24. 1991, S. 198-211.
- K.W. Rothschild, *Ökonomische Theorie im Wandel*, in: *Wirtschaftsdienst* 64. 1984, S. 303-308.
- Ch. Rühl, *Der Beitrag deutschsprachiger Ökonomen zur konjunkturtheoretischen Debatte der Zwischenkriegszeit*, in: *H. Hagemann (Hg.), Die deutschsprachige Emigration nach 1933*, Marburg 1993, S. 243-291.
- B. Schäfer, *Das Relativismusproblem in der neueren Wissenssoziologie*, Berlin 1999.
- H. Scherf, *Marx und Keynes*, Frankfurt a.M. 1986.

- D. Schneider, Aufstieg und Niedergang eines Forschungsprogramms: allgemeine Gleichgewichtsanalyse, in: H. Scherf (Hg.), Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie IX, Berlin 1990, S. 95-125.
- J.A. Schumpeter, Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, Berlin 2. Auflage, 1970.
- J.A. Schumpeter, History of Economic Analysis, New York 1954.
- J.A. Schumpeter, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und der Konjunkturzyklus, München 1911.
- H. Siegenthaler, Regelvertrauen, Prosperität und Krisen. Die Ungleichmäßigkeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung als Ergebnis individuellen Handelns und sozialen Lernens, Tübingen 1993.
- W. Stegmüller, Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Bd. 4, Personelle und statistische Wahrscheinlichkeit, 2. Halbband, Berlin 1973.
- R. Swedberg, J.A. Schumpeter. Eine Biographie, Stuttgart 1994.
- C.E. Vollgraf u.a. (Hg.), Quellen und Grenzen von Marx' Wissenschaftsverständnis, Berlin 1994.
- H.-J. Wagener/J.W. Drukker (Hg.), The Economic Law of Motion of Modern Society, Cambridge 1986.
- H. Wagner, Zur Rezeption des „Kapitals“ von Marx in der Politischen Ökonomie der DDR, in: C. Warncke (Hg.), Zur Kritik der deutsch-deutschen Ökonomie, Marburg 1996, S. 83-109.
- K. Yamaguchi, Beyond Walras, Keynes and Marx. Synthesis in Economic Theory. Toward a New Social Design, New York 1988.
- K.G. Zinn, Arbeit, Konsum, Akkumulation. Versuch einer integralen Kapitalismusanalyse von Keynes und Marx, Hamburg 1987.
- K.G. Zinn, Kritische Bemerkungen zur Metaphysik in der Politischen Ökonomie – oder: Warum der Keynesianismus seine Zukunft noch vor sich hat, in: F. Deppe u.a. (Hg.), Eckpunkte moderner Kapitalismuskritik, Hamburg 1991, S. 105-119.
- T. Zobel, Gesellschaftsanalyse. Erkenntnis und Wissenschaftstheorie bei Karl Marx und Max Weber. Überlegungen zu einer theoretischen Neuorientierung, Frankfurt a.M. 1990.

Anhang

Schaubild 1: Internationale Rezeptionsentwicklung von Marx, Keynes und Schumpeter im 20. Jahrhundert: Gleitender 2-Perioden-Durchschnitt von jährlichen Neuzugängen an Primär- und Sekundärliteratur in on-line-erfaßten Bibliotheken

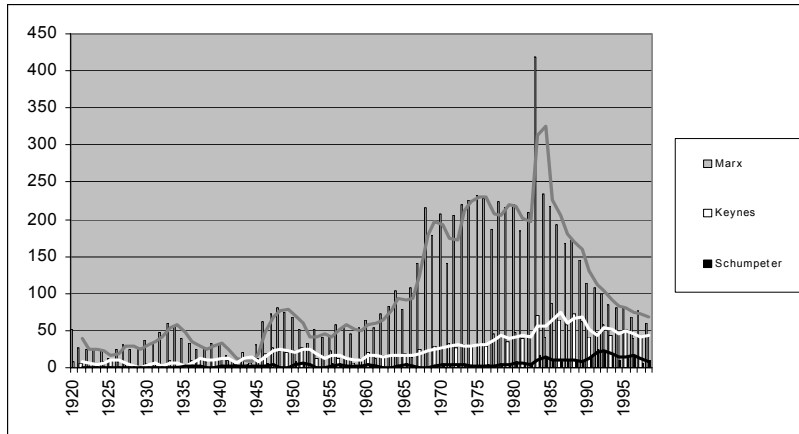


Schaubild 2: Internationale Rezeptionsentwicklung von Marx, Keynes und Schumpeter im 20. Jahrhundert: Index der jährlichen Neuzugänge an Primär- und Sekundärliteratur in on-line-erfaßten Bibliotheken (\bar{x} 1920 – 1998 = 100)

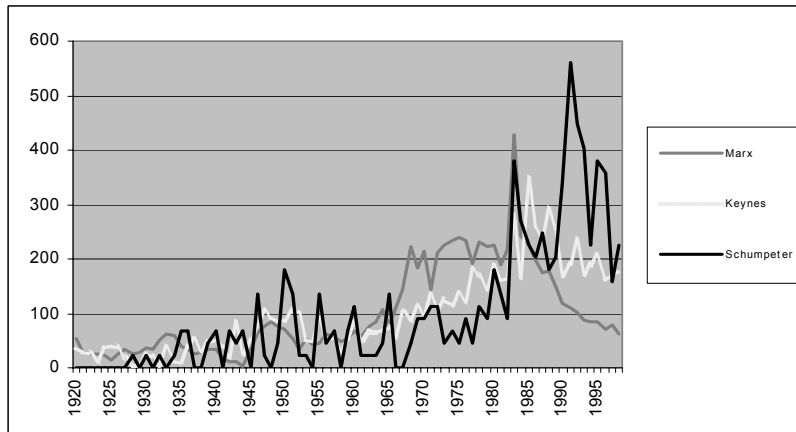
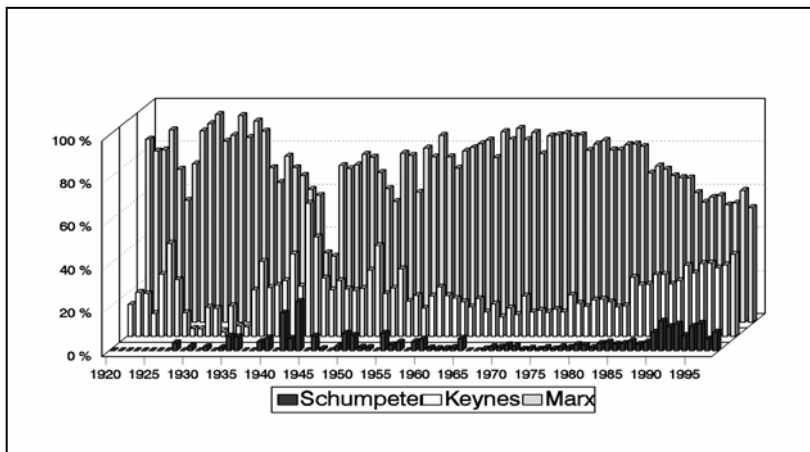


Schaubild 3: Internationale Rezeptionsentwicklung von Marx, Keynes und Schumpeter im 20. Jahrhundert: „Binnenverhältnis“ der jährlichen Neuzugänge an Primär- und Sekundärliteratur in on-line-erfaßten Bibliotheken



Quelle: Datenbank „Worldcat“ des Online Computer Library Center (OCLC), <http://firstsearch.uk.oclc.org/>

Schaubild 4: Rezeptionsentwicklung von Marx, Keynes und Schumpeter in den norddeutschen Ländern 1950 – 1998: Gleitender 2-Perioden-Durchschnitt von jährlichen Neuzugängen an Primär- und Sekundärliteratur

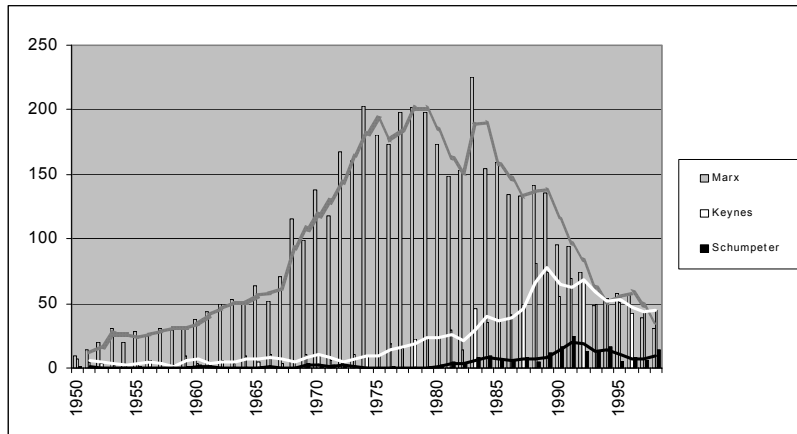


Schaubild 5: Rezeptionsentwicklung von Marx, Keynes und Schumpeter in den norddeutschen Ländern 1950 – 1998: Index der jährlichen Neuzugänge an Primär- und Sekundärliteratur in on-line-erfaßten Bibliotheken (\emptyset 1950 – 1998 = 100)

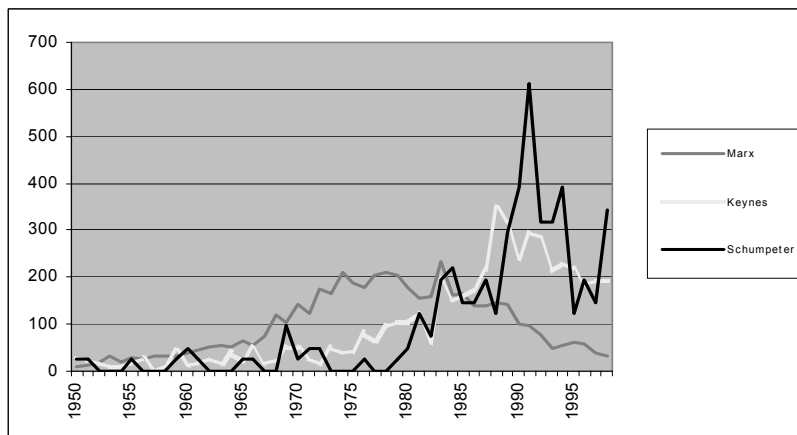
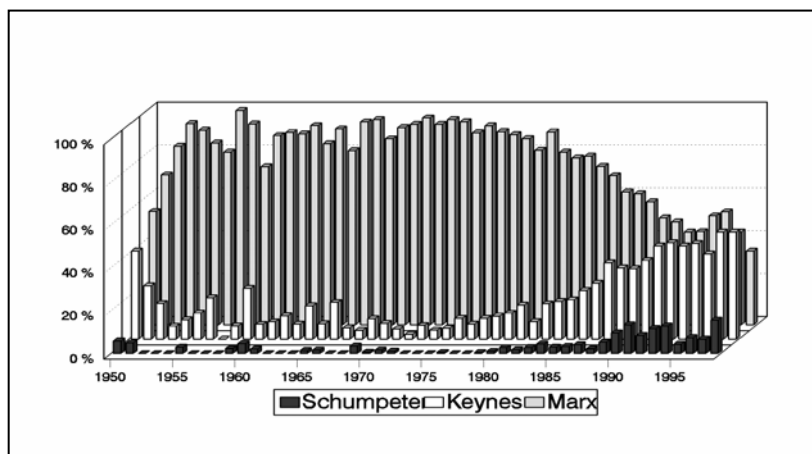


Schaubild 6: Rezeptionsentwicklung von Marx, Keynes und Schumpeter in den norddeutschen Ländern 1950 – 1998: „Binnenverhältnis“ der jährlichen Neuzugänge an Primär- und Sekundärliteratur



Quelle: Göttinger Verbundkatalog (GVK) des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) der Länder Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen, <http://gso.gbv.de/>

Schaubild 7: Rezeptionsentwicklung von Marx, Keynes und Schumpeter an der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek 1950 – 1998: Gleitender 2-Perioden-Durchschnitt von jährlichen Neuzugängen an Primär- und Sekundärliteratur

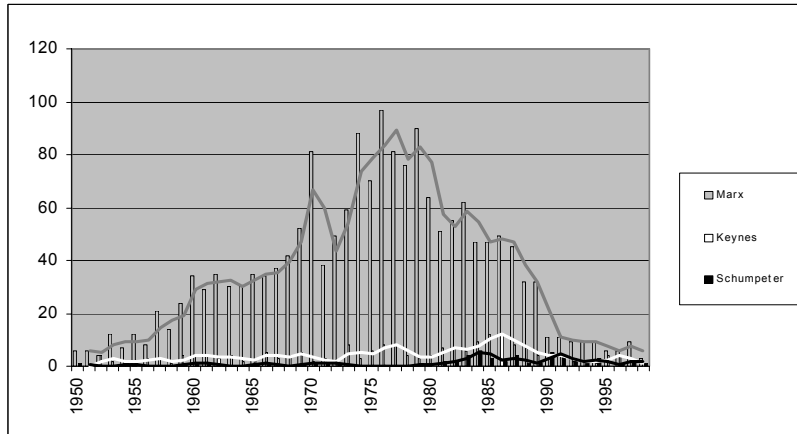


Schaubild 8: Rezeptionsentwicklung von Marx, Keynes und Schumpeter an der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek 1950 – 1998: Index der jährlichen Neuzugänge an Primär- und Sekundärliteratur ($\bar{\sigma}$ 1950 – 1998 = 100)

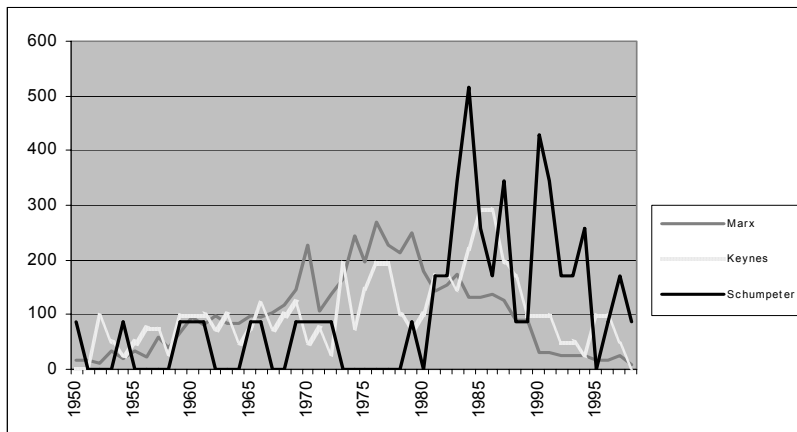
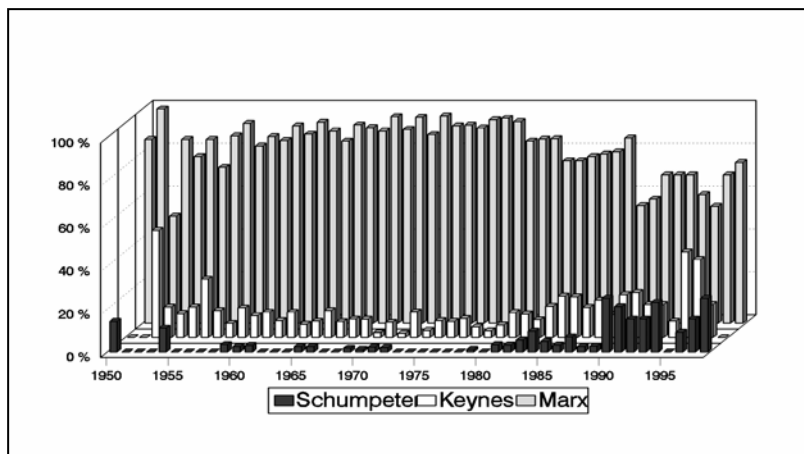


Schaubild 9: Rezeptionsentwicklung von Marx, Keynes und Schumpeter an der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek 1950 – 1998: „Binnenverhältnis“ der jährlichen Neuzugänge an Primär- und Sekundärliteratur



Quelle: Online Public Access Catalogue (OPAC) der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek, <http://opac.sulb.uni-saarland.de/>

Schaubild 10: Rezeption von Marx, Keynes und Schumpeter im Vergleich zur Entwicklung der Dogmengeschichte im Bereich der volkswirtschaftlichen Forschung 1981 – 1998: Gleitender 2-Perioden-Durchschnitt der jährlichen Zeitschriftenaufsätze

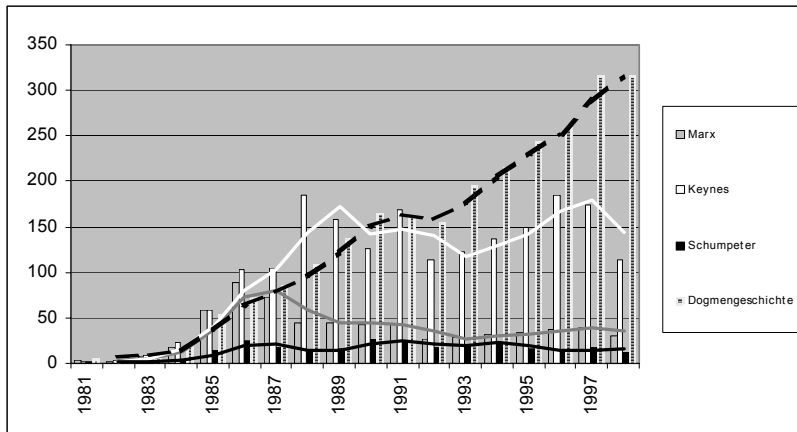
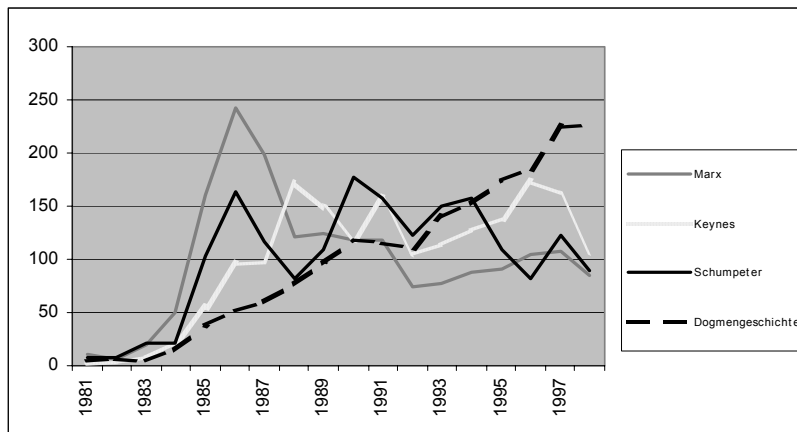


Schaubild 11: Rezeption von Marx, Keynes und Schumpeter im Vergleich zur Entwicklung der Dogmengeschichte im Bereich der volkswirtschaftlichen Forschung 1981 – 1998: Index der jährlichen Zeitschriftenaufsätze (σ 1981 – 1998 = 100)



Quelle: CD-ROM-Datenbank „WISO 2“ (enthält die Literaturdatenbanken „ECONIS“, „HWWA“ und „IFO“)